

Ex monasterio nostro Bebenhusen
Die Beziehungen der Zisterzen Salem und Bebenhausen:
bibliotheksgeschichtliche Betrachtungen

Von ULI STEIGER

Am 6. September 1630 beschloss das Salemer Kapitel, die in der Reformation aufgelösten Abteien Bebenhausen sowie Herrenalb und Königsbronn – ursprünglich ein Salemer Tochterkloster, gegründet 1302 – zu übernehmen¹. Gerade Salem war hier eifrig bemüht, die durch das Restitutionsedikt² gebotenen Möglichkeiten voll auszuschöpfen und investierte nach eigenen Angaben bis zum Westfälischen Frieden 250.000 Gulden in diese Klöster. Ausschlaggebend für das enorme Engagement seitens des Salemer Abts Thomas I. Wunn (reg. 1615–1647)³ dürfte nicht zuletzt die gerade gegründete Oberdeutsche Zisterzienserkongregation gewesen sein, deren Vorortschaft Salem inne hatte⁴. Aus den sich daraus ergebenden um-

¹ Es handelt sich bei dem Text um die leicht überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Druckfassung des Vortrags, den ich am 21. Januar 2012 vor dem Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gehalten habe. Die Diktion wurde im Wesentlichen beibehalten.

² Vgl. allgemein zum Restitutionsedikt Michael *Frisch*: Das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. vom 6. März 1629. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung (Jus ecclesiasticum 44). Tübingen 1993. – Nach wie vor ist heranzuziehen – gerade vor allem für Württemberg – die Abhandlung von Heinrich *Günter*: Das Restitutionsedikt von 1629 und die katholische Restauration Altwürtembergs. Stuttgart 1901. – Eine knappe Skizze hinsichtlich der Bedeutung und Folgen des Edikts für die Reichs- und Religionspolitik bietet Heinrich *Lutz*: Reformation und Gegenreformation. München 2002. S. 99f.

³ Vgl. zur Person zusammenfassend Gerhard *Kaller*: Salem. In: *Helvetia Sacra* III/3.1: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die Reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhemiten in der Schweiz. Redig. von Cécile Sommer-Ramer u. Patrick Braun. Bern 1982. S. 367–369. – Wie sehr Abt Thomas I. sich für die Durchsetzung des Restitutionsedikts engagierte, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, dass er sich bis 1637 auch um die Wiederherstellung der Pfälzer Klöster (Heilsbruck, Marienkron und Otterberg) bemühte, letztlich jedoch an den Ansprüchen der Jesuiten scheiterte, die diese über den spanischen König einforderten. Vgl. dazu Karl *Becker*: Salem unter Abt Thomas I. Wunn und die Gründung der Oberdeutschen Cistercienser-Kongregation. In: *Cistercienser-Chronik* 48 (1936) S. 295f.

⁴ Vgl. zur Entstehung der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation und zu ihrer Bedeu-

fangreichen Beziehungen der Zisterzen untereinander soll nur ein Aspekt herausgegriffen werden, der meines Wissens bislang eher nur am Rande behandelt wurde, nämlich: der Kontakt und – damit verbunden – der kulturelle Austausch der Klöster Bebenhausen und Salem über ihre Bibliotheken und Skriptorien. Es ist dabei zu fragen, ob das Jahr 1630 tatsächlich den Beginn dieser Verbindung markierte oder ob nicht bereits zuvor ein Austausch zwischen den Zisterzen bestanden hatte. Der Blick auf die beiden klösterlichen Schreibstuben und deren Handschriftenproduktion soll einen Einblick in den zeitgenössischen Wissenstransfer, aber auch in den möglichen Austausch von Personal und Handschriften bzw. Büchern bieten. Nicht zuletzt dadurch wird die Einflussnahme der bedeutenden Reichsabtei Salem auf die württembergischen Klöster und gleichermaßen deren Abhängigkeit von ihr vor allem während der Reformationszeit und im konfessionellen Zeitalter deutlich.

Blicken wir zunächst auf die Anfänge des Salemer Skriptoriums: Es ist sicher davon auszugehen, dass 1137/38, als die ersten Mönche aus Lützel nach Salem kamen, die vorgeschriebenen Bücher aus dem Mutterkloster mitgebracht wurden, so wie es die Ordensstatuten forderten⁵. Denn nur so konnte die verlangte *unitas ordinis* garantiert werden, wonach alle in Cîteaux vorhandenen liturgischen Bücher auch in derselben Form und Fassung in allen anderen Zisterziensklöstern vorhanden sein mussten⁶. Daneben hatte die Bücherspende bzw. -leihe durch den Mutterkonvent auch ganz praktische Gründe. Denn zur Herstellung einer Handschrift

tung für den Orden im deutschen Südwesten: Dominikus Willi: Die Oberdeutsche und Schweizerische Cistercienser-Congregation. Ein Beitrag zur Geschichte des Klosters Wettingen-Mehrerau. Bregenz 1879. – Idesbald Eicheler: Die Kongregationen des Zisterzienserordens. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 49 (1931) S. 55–91, 188–227 u. 308–340. – Becker (wie Anm. 3) S. 230–239, 261–270, 294–306 u. 328–337. – Gabriel K. Lobendanz: Die Entstehung der oberdeutschen Zisterzienserkongregation (1593–1625). In: *Analecta Cisterciensia* 37 (1981) S. 66–342. – Ohne wesentliche Änderungen auch in: Zisterzienser zwischen Zentralisierung und Regionalisierung. Hg. von Hermann Nehlsen u. Klaus Wollenberg. Frankfurt 1998. S. 587–670. – Werner Rösenner: Die Rolle der Abtei Salem bei der Bildung der Oberdeutschen Kongregation. In: ebd. S. 689–711. – Peter Pfister: Reformen des Zisterzienserordens im 16./17. Jahrhundert. In: Zisterzienser. Norm, Kultur, Reform – 900 Jahre Zisterzienser. Hg. von Ulrich Knefelkamp. Berlin u. a. 2001. S. 341–363. – Uli Steiger: Die Oberdeutsche Zisterzienserkongregation: Einschränkung der Eigenständigkeit oder Erhalt der klösterlichen Reichsunmittelbarkeit? In: *Oberrheinische Studien* (in Vorbereitung).

⁵ So war 1134 beschlossen worden, dass *duodecim monachi cum abbate terciodecimo ad coenobia nova transmittantur: nec tamen illuc destinantur donec locus libris, domibus et necessariis aptetur; libris dumtaxat missali, regula, libro usuum, psalterio, hymnario, collectaneo, lectionario, antiphonario, gradali [...]*. Josephus M. Canivez: *Statuta capitulorum generalium ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786*, 8 Bde. (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique, 9–14B). Paris/Louvain 1933–1941. Bd. I. S. 15.

⁶ Vgl. Canivez (wie Anm. 5) Bd. I. S. 13: *Quos libros non licet habere diversos. Missale,*

brauchte man gut und gerne ein Jahr⁷, so dass die Versorgung des neuen Klosters allzu lange nicht gegeben gewesen wäre, hätte man von Anfang an die Bände selbst herstellen wollen.

Neben den liturgischen Schriften im engeren Sinn benötigten die einzelnen Konvente aber auch Sammlungen von Heiligenviten, Mönchsleben und die wichtigsten Texte der Kirchenväter sowie vor allem auch die Predigten und Schriften des Bernhard von Clairvaux, um die Tischlesungen, aber auch die geistlichen Lesungen der einzelnen Brüder sowie das Studium der Heiligen Schrift und der Kirchenväter zu gewährleisten. Inwieweit der Mutterkonvent darin die jeweilige Filiation ausstattete, bleibt freilich meist unklar⁸. Auch für Salem haben wir darüber keine Informationen.

Noch im Gründungsjahrhundert kann in der Zisterze am Bodensee eine qualifizierte Schreibstube nachgewiesen werden. Die Entstehung des Skriptoriums jedoch lediglich als ein Zeichen des Mangels zu deuten – will sagen: der Konvent in Salem musste notgedrungen ein Skriptorium einrichten, um rasch die fehlenden Handschriften kopieren zu können –, greift meines Erachtens allerdings zu kurz. Es muss hier auch an die Aktivitäten des Gründungsabts Frowin (reg. 1138–1165)⁹ gedacht werden. Dieser hatte bereits im Mutterkloster Lützel leitende Funktionen inne gehabt. Frowin begann nun zielstrebig mit dem Ausbau des neugegründeten Klosters, wozu selbstverständlich – wie in Cîteaux seit dessen Anfängen – auch das Skriptorium gehörte. Das Engagement Frowins als Abt des neuen Klosters wird u. a. darin deutlich, dass er schon 1147 das Tochterkloster Raitenhaslach in Bayern gründete¹⁰, das nun seinerseits mit den vorgeschriebenen Handschriften versorgt werden musste. Das heißt: Nur knapp zehn Jahre nach der Besiedelung Salems mit Zisterziensern muss die Abtei personell und materiell in der Lage gewesen sein, die erste eigene Filiation auszustatten. Wie es die Ordensvorschriften verlangten, war dafür im neuen Kloster ein Gründungskonvent von mindestens zwölf Mönchen

epistolare, textus, collectaneum, graduale, antiphonarium, regula, hymnarium, psalterium, lectionarium, kalendarium, ubique uniformiter habeantur.

⁷ Vgl. Immo Eberl: Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens. Ostfildern 2007. S. 213, der am Beispiel von Wettingen die Leistung des Skriptoriums darstellt. Vgl. zum Ablauf der Handschriftenherstellung zusammenfassend ebd. S. 213–215.

⁸ Altzelle ist eines der wenigen Zisterzienserklöster, für das eine umfangreiche Büchergabe belegt ist. In diesem Fall hat sich ein Brief des Abtes von Pforte erhalten, der von einer Ausstattung mit mindestens 21 Büchern berichtet, die dem Tochterkloster geschenkt wurden. Vgl. jetzt Elke Goetz: Zur Bedeutung der Schriftlichkeit im Zisterzienserorden. In: Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Altzelle im europäischen Vergleich (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 28). Hg. von Tom Graber u. Martina Schattkowsky. Leipzig 2008. S. 36.

⁹ Vgl. Kaller (wie Anm. 3) S. 351.

¹⁰ Vgl. zu Raitenhaslach und seiner Geschichte: Germania Sacra N.F. 11: Die Bistümer der Kirchenprovinz Salzburg. Das Erzbistum Salzburg 1: Die Zisterzienserabtei Raitenhaslach. Bearb. von Edgar Krausen. Berlin/New York 1977. Zum Gründungsvorgang der Zisterze besonders ebd. S. 45–48.

mit einem Abt zu gewährleisten sowie die oben erwähnte Grundausrüstung an Handschriften und Texten¹¹. Das heißt freilich auch, dass in Salem zu dieser Zeit eine ausreichend große Anzahl von Mönchen gelebt haben muss, so dass die Aussendung der Mitbrüder nach Raitenhaslach kein zu großer Aderlass war. Einiges spricht daher auch dafür, dass ein arbeitsfähiges Skriptorium bereits im Abbatat des ersten Salemer Abts existierte. Aus dieser Zeit sind uns allerdings bislang keine Handschriften bekannt¹².

Machen wir nun einen großen Schritt – vom Beginn der Salemer Schreibstube im zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts an das Ende des Mittelalters und in die beginnende Neuzeit hinein. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts müssen wir für Salem einen deutlichen Rückgang der Schreib(er)aktivitäten, verbunden mit einer recht umfassenden Einschränkung der Fertigkeiten – zumindest was die Herstellung von Prachtcodices anlangte – feststellen. Denn als Abt Ludwig Oschwalt (reg. 1458–1471)¹³ 1462 plante, zwei neue Gradualien nach „alter Manier“, schreiben zu lassen (Cod. Sal. XI,4 und Cod. Sal. XI,5), gab es offensichtlich keine Salemer Mönche mehr, die dazu in der Lage gewesen wären. Der Abt war gezwungen, auswärtige Wanderschreiber bzw. -miniaturen zu verpflichten (Abb. 1). So ist für Cod. Sal. XI,5 Caspar Buol, ein Berufsschreiber aus Göppingen, belegt, der von mindestens einem weiteren Mitarbeiter unterstützt wurde¹⁴. Buol schrieb auch zwei Blätter in Cod. Sal. XI,4. Doch wurde dieser Codex im wesentlichen von einem Schrei-

¹¹ Vgl. dazu: *Capitula Cisterciensis Ordinis*. In: Einmütig in der Liebe. Die frühesten Quellentexte von Cîteaux. Hg. von Hildegard Brem u. Alberich M. Altermatt. Langwaden 21998. S. 47 (nach dem Codex Trient 1711): *VIII. De construendis abatiis [...] Non mittendum esse abbatem novum in locum novellum sine monachis ad minus XII nec sine libris istis psalterio, hymnario, collectaneo, antiphonario, gradali, regula, missali, nec prius nisi extructis his officinis: oratorio, refectorio, dormitorio, cella hospitum, et portarii, quatinus ibi statim et Deo servire et regulariter vivere possint*. S. dazu auch Anm. 5 u. 6. Die immer wieder genannte Zahl von 60 Mönchen, die im Mutterkloster leben müssen, um ein Tochterkloster zu gründen, lässt sich m. W. in den (frühen) Statuten so nicht nachweisen.

¹² Möglicherweise bieten die in der Universitätsbibliothek Heidelberg vorhandenen Salemer Fragmente diesbezüglich Aufschluss. Denn unter den rund 370 Stücken befinden sich auch solche, die nach der Schrift zu urteilen wohl noch aus dem 12. Jahrhundert stammen; eventuell gelingt hier bei der eingehenden Untersuchung der Nachweis für Codices aus der Gründungsphase der Abtei. Ab dem 1. November 2012 beginnt hierzu an der Universitätsbibliothek das durch die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg geförderte Projekt „Erschließung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriftenfragmente aus den Klosterbibliotheken Salem und Petershausen im Bestand der Universitätsbibliothek Heidelberg“.

¹³ Vgl. *Kaller* (wie Anm. 3) S. 359.

¹⁴ Vgl. *Paula Váth*: Die spätmittelalterlichen liturgischen Handschriften aus dem Kloster Salem (Europäische Hochschulschriften. Reihe XXVIII: Kunstgeschichte 178). Frankfurt/Main u. a. S. 66, 248 f. – In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war ein Albert Buol († 1510) Mönch des Salemer Konvents, vielleicht ein Verwandter des *magister* Caspar Buol, der für dessen Anstellung sorgte. Vgl. Leodegar *Walter*: Das Totenbuch der Abtei Salem. In: *Cistercienser-Chronik* 40 (1928) S. 326.

ber *HAS* gefertigt¹⁵; als Miniator lässt sich der sog. ‚Waldburg-Gebetbuch-Meister‘ identifizieren¹⁶. Abt Oswalt hatte aber wohl von vornherein daran gedacht, die Anwesenheit dieser Schreiber dafür zu nutzen, Konventualen unterrichten zu lassen, um so neuerlich die Grundlagen für ein Klosterskriptorium zu schaffen¹⁷.

Seine Initiative scheint erfolgreich gewesen zu sein. Denn kurz nach Fertigstellung der Gradualien schrieb der Salemer Mönch Maternus Guldenmann das Offiziumslektionar Cod. Sal. IX,59¹⁸; auch Cod. Sal. IX,50¹⁹ ist in diese Phase zu datieren. Danach waren es vor allem die Äbte Johannes I. Stantenant (reg. 1471–1494)²⁰, Johannes II. Scharpfer (reg. 1494–1510)²¹, Jodokus Necker (reg. 1510–1529)²², Jo-

¹⁵ *Väth* (wie Anm. 14) S. 66 u. 265, weist diesem Schreiber den Namen „Has“ zu. Sie stützt ihre Zuweisung mit dem Hinweis auf einen Egidius Has, einen Kleriker aus der Diözese Passau, der rund vierzig Jahre danach das Graduale von Louka signierte, da nicht ausgeschlossen sei, dass beide Schreiber aus derselben Familie kamen. Wären Schreiber und Miniator personengleich, so wäre dies der Name bzw. die Initialen des ‚Waldburg-Gebetbuch-Meisters‘. Sollten die Buchstaben *HAS* tatsächlich Initialen sein, so lässt sich allerdings für Salem kein Mönch nachweisen, auf den diese Signatur zuträfe.

¹⁶ Vgl. *Väth* (wie Anm. 14) S. 82, 132–135 u. 265 f.

¹⁷ Vgl. *Väth* (wie Anm. 14) S. 82–84.

¹⁸ Das Lektionar wurde nach dem Eintrag im Kolophon 1467 von Maternus Guldenmann fertiggestellt: *Post annos mille Quadringentos sexaginta septem. In vigilia assumptionis Marie : completus est liber iste. Sub domino Ludowico abbate in Salem venerando. A fratre Guldeman Maternusque nomen illi. De Franckenfurdia natus sed in Salem habitu decoratus. Ut michi succurrat oratio vestra quaeque pia. Illud largire nobis Virgo Maria regnum celeste post mortem da manifeste. Amen* (214rb). Beschreibung bei *Väth* (wie Anm. 14) S. 233–237. – Jetzt auch Andrea *Fleischer*: Die liturgischen Handschriften des Zisterzienserklosters Salem (Ms.), die den Codex jedoch als „Breviarium cisterciense“ bezeichnet. – Guldenmann war darüber hinaus der Grundstockschreiber des neuen Totenbuchs der Abtei, das er 1450/51 anlegte. Vgl. *Väth* (wie Anm. 14) S. 21 u. 66. Es liegt heute im Kloster Stams in Tirol. Das ältere Salemer Nekrolog ist nicht mehr erhalten; es ist 1510 beim Brand des Torhauses zerstört worden: *domus ad portam cum eaque vetustius Necrologium flammis consumpta sit* (zit. nach *Walter* [wie Anm. 14] S. 1). – Eine weitere Salemer Totenliste enthält Cod. Sal. VII,100, 374r–380v, als Teil der Chronik des Salemer Konventualen Jodocus Ower (1459–1510); vgl. Wilfried *Werner*: Die mittelalterlichen nichtliturgischen Handschriften des Zisterzienserklosters Salem (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg V). Wiesbaden 2000. S. 59–62. – *Väth* (wie Anm. 14) S. 23 f. (mit Anm. 151) u. 67, die fälschlicherweise 1514 als Todesjahr Owers angibt. – Nach dem Totenbuch starb er jedoch am 5. Mai 1510; vgl. *Walter* (wie Anm. 14) S. 131. – Die Totenliste ist ediert bei Rudolf *Sillib*: Aus Salemer Handschriften I. Die chronikalischen und selbstbiographischen Aufzeichnungen und die Totenliste des Jodocus Ower. In: ZGO 72 (1918) S. 17–30.

¹⁹ Es handelt sich um einen Psalter, der in den siebziger oder achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts in Salem geschrieben wurde; vgl. die Beschreibung bei *Väth* (wie Anm. 14) S. 229–232. – Jetzt auch durch *Fleischer* (wie Anm. 18) beschrieben, die die Handschrift „um 1470?“ datiert und sie ebenfalls aufgrund ihrer Ausstattung nach Salem verweist.

²⁰ Vgl. *Kaller* (wie Anm. 3) S. 359 f.

²¹ Vgl. *Kaller* (wie Anm. 3) S. 360 (Kaller nennt ihn Scharpf oder auch Schürfer).

²² Vgl. *Kaller* (wie Anm. 3) S. 360 f.

hannes III. Fischer (reg. 1534–1543)²³ und Petrus II. Müller (reg. 1593–1614)²⁴, die das Skriptorium weiter beförderten. Johannes Stantenant trat als Auftraggeber mehrerer Codices hervor. Unter anderem entstand in seinem Abbatat ein zweibändiges Antiphonale (Cod. Sal. XI,1 und Cod. Sal. XI,6). Ein prächtiges zweibändiges Brevier wurde von ihm initiiert (Cod. Sal. IXc und Cod. Sal. IXd, s. Abb. 2 und 3), das jedoch erst unter seinem Nachfolger Johannes Scharpfer beendet wurde. Schreiber dieses kostbaren Abtsbreviers war der spätere Salemer Abt Amandus Schäffer²⁵, der aus ungeklärten Ursachen sein Heimatkloster im Elsass – möglicherweise das 1478 nur vorübergehend zum Zisterzienserorden übergetretene Straßburger Wilhelmitenklöster – verlassen musste und in Salem die Profess ablegte. Die Miniaturen werden einem Nürnberger Buchmaler zugeschrieben, wie stilistische Vergleiche nahelegen.

Gleichwohl hatte sich schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Leistungsfähigkeit des Salemer Skriptoriums wiederum verringert. Die Abtei wollte jedoch nicht zurückstehen. Denn kaum eine Epoche betonte die Schreibkultur derart, wie das Zeitalter Kaiser Maximilians I. (reg. 1486/93–1519)²⁶, der sich wie kein anderer Kaiser nach Karl dem Großen der Pflege von Schrift und Buch verschrieben hatte. Daher engagierte Abt Johannes II. 1508 den berühmten Kalligraphen Leonhard Wagner, einen Benediktinermönch des Augsburger St. Ulrich und Atraklosters, um die Salemer Konventualen neuerlich im Schreiben zu unterweisen. Wagner blieb fünf Wochen und unterrichtete mehrere Mönche²⁷; wie er selbst notierte:

²³ Vgl. Kaller (wie Anm. 3) S. 361 f.

²⁴ Vgl. Kaller (wie Anm. 3) S. 366 f.

²⁵ Schäffer regierte von 1529 bis 1534; vgl. Kaller (wie Anm. 3) S. 361. – Nicht nachvollziehbar ist die These Bornerts, der die Entstehung des Breviers in das Kloster Baumgarten (Gde. Bernardvillé, Dép. Bas-Rhin, Frankreich) verlegt, und sein Hinweis „Psalter, von Amand Schaeffer, Mönch von Baumgarten und Abt von Salem, abgeschrieben und mit Miniaturen versehen“; vgl. René Bornert: Zweierlei Kultur und Zweisprachigkeit in den elsässischen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit. In: ZGO 159 (2011) S. 22 (mit Anm. 62). Denn die Kolophone beider Teile weisen eindeutig den Salemer Abt Johannes Stantenant als Auftraggeber des Breviers aus, das unter seinem Amtsnachfolger Johannes Scharpfer vollendet wurde; Schreiber war Amandus Schäffer: *Ego frater Amandus ordinis Cisterciensis in miserabile dispersione fratrum Monasterij Argentinensi in Suburbio hoc Breuiare manu mea exili quam caritativè conscripsi* (Cod. Sal. IXc, 343v. – das identische Kolophon in Cod. Sal. IXd, 379v). Wie Bornert darüber hinaus dazu kommt, Schäffer als Mönch von Baumgarten zu benennen, muss offen bleiben, da es keinerlei Hinweise auf sein frühes Leben gibt – außer der Nachricht, dass er aus einem Straßburger Kloster fliehen musste (*in miserabile dispersione fratrum Monasterij Argentinensi in Suburbio*) und in Salem Zuflucht fand.

²⁶ Vgl. zu seiner Person und seinem Leben zusammenfassend Hermann Wiesflecker: Art. ‚Maximilian I.‘ In: NDB 16 (1990) S. 458–471. – Ausführlich Manfred Hollegger: Maximilian I. (1459–1519). Herrscher und Mensch einer Zeitenwende. Stuttgart 2005.

²⁷ Vgl. zur Bedeutung Wagners sowie der Stadt Augsburg für die Buchproduktion im deutschen Südwesten jetzt Peter Rückert: Augsburger Buchkunst um 1500 und ihre Netzwerke im deutschen Südwesten. In: Augsburger Netzwerke zwischen Mittelalter und Neu-



Abb. 1: Stifterbild des Salemer Abtes Ludwig Oschwalt in dem von ihm initiierten Chorgraduale, Salem 1463 (UB Heidelberg, Cod. Sal. XI,4, 1r).



Abb. 2: Abtsbrevier (Winterteil), Salem 1493/94: Triumphzug des Christuskindes (UB Heidelberg, Cod. Sal. IXc, 151r).



Abb. 3: Abtsbrevier (Sommerteil), Salem 1493/95: Bootsfahrt des Salemer Abtes
 Stantenant, des Auftraggebers (*architector*) der Handschrift.
 (UB Heidelberg, Cod. Sal. IXd, 152r).



Abb. 4: Beginn der Sammlung der Mariengebete in einem ‚Liber precum‘, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts von Johannes Howenschilt in Bebenhausen geschrieben wurde (UB Heidelberg, Cod. Sal. VII,1, 81v).

*Ibidem etiam instruxi aliquos fratres (et dedi eis modum scribendi et notandi)*²⁸. Zu seinem Schülerkreis gehörte neben Valentin Buscher und Jacobus von Lützel auch Paul Goldschmidt aus Urach, den das Nekrolog als *egregius scriptor, qui multa bona in scriptis dereliquit, praecipue Graduale in Choro Abbatis et Ordinarium* [...], auszeichnete²⁹. Als Leonhard Wagner Ende Mai 1509 auf seiner Reise nochmals Station in Salem machte, hatte er vermutlich schon die Gelegenheit, Ergebnisse seines Unterrichts zu bewundern.

Die von Abt Johannes unternommenen Anstrengungen machen zweierlei deutlich: Es zeigen sich gleichermaßen die Wertschätzung der klösterlichen Schreibe-
arbeit, aber auch ihre Notwendigkeit, die um 1500 nach wie vor gegeben war. Abt Jodokus Necker beauftragte darüber hinaus 1516 Paulus Goldschmidt von Urach mit der Abschrift eines ‚Liber ordinarius‘ (Cod. Sal. VIII,40, s. Abb.5)³⁰. Goldschmidt, der – wie gerade gehört – von Leonhard Wagner unterrichtet worden war und auch bei dem Miniator Nikolaus Glockendon gelernt hatte, zeigte seine herausragenden Fähigkeiten in dem erwähnten Ordinarium, das er alleine schrieb und wohl auch selbst mit lavierten Federzeichnungen ausstattete, sowie im Graduale Cod. Sal. XI,3³¹, dessen Hauptschreiber er war. Goldschmidt, der nach dem frühen Tod von Jakobus von Lützel (†1512) die prägende Kraft des Salemer Skriptoriums geworden war, starb aber bereits 1521 an den Pocken³², so dass sein Tod strenggenommen auch das faktische Ende des mittelalterlichen Skriptoriums in Salem einläutete³³. Die kaum 15 Jahre zuvor aus ihrer Erstarrung gelöste Salemer

zeit. Wirtschaft, Kultur und Pilgerfahrten (Jakobus-Studien 18). Hg. von Klaus Herbers u. Peter Rückert. Tübingen 2009. S. 35–60. – Die Bedeutung der Schriftkultur für die Klosterreform der süddeutschen Benediktinerkonvente thematisierte Rückert in einem weiteren Aufsatz, in dem er ebenfalls die benediktinische Buchkunst hervorhebt, die ohne Leonhard Wagner so nicht denkbar sei. Vgl. Peter Rückert: Klosterreform und Schriftkultur – Süddeutsche Benediktinerkonvente im 15. Jahrhundert. In: Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas I: Essays. Hg. von Gerfried Sitar OSB u. Martin Kroker. Regensburg 2009. S. 327–339.

²⁸ Vgl. Carl Wehmer: Augsburger Schreiber aus der Frühzeit des Buchdrucks. In: Beiträge zur Inkunabelkunde N.F. 1 (1935) S. 110f. – Alfred Schröder: Leonhard Wagners ‚Proba centum scripturam‘. In: Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg (1909) S. 381.

²⁹ GLA 65/1124, 206v–207r. – Knapp zu seiner Person auch *Väth* (wie Anm. 14) S. 68, die darauf hinweist, dass Paulus Goldschmidt alias Aurifabri möglicherweise mit dem Bebenhausener Presbyter Sebastian Aurifabri de Urach verwandt war; s. unten Anm. 97. – Vgl. dazu *Germania Sacra* N.F. 16: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz 2: Die Zisterzienserabtei Bebenhausen. Bearb. von Jürgen Sydow. Berlin/New York 1984. S. 289 (Sebastian Goldschmidt). Zu den von Paulus Goldschmidt geschaffenen Codices s. Anm. 30, 31 u. 37.

³⁰ Vgl. zur Beschreibung *Fleischer* (wie Anm. 18): Cod. Sal. VIII,40.

³¹ Vgl. zur Beschreibung *Väth* (wie Anm. 14), S. 267–280. – Jetzt auch *Fleischer* (wie Anm. 18): Cod. Sal. XI,3.

³² [...] *tandem miserabiliter pustulis infectus*: GLA 65/1124, 206v–207r.

³³ Vgl. *Väth* (wie Anm. 14) S. 88. Die beiden anderen Mitschüler Goldschmidts waren offenbar nur um 1508/09 tätig, da sie nur als Schreiber in Cod. Sal. XI,1 bzw. XI,6 belegt sind.



Abb. 5: Stifterbild des Salemer Abts Jodokus Necker in dem von ihm initiierten ‚Liber ordinarius‘, Salem 1516 (UB Heidelberg, Cod. Sal. VIII,40, 1v).

Schreibstube konnte so wegen mehrerer aufeinanderfolgender Todesfälle nicht dauerhaft mobilisiert werden; weitere geeignete Schreibkräfte fehlten offenbar.

Dennoch wurde durch Abt Johannes III. um 1540 nochmals ein letztes großes Werk in Angriff genommen – ein Prachtgraduale (Cod. Sal. XI,16)³⁴, das alle bislang in Salem vorhandenen Codices allein schon durch seine bloße Größe übertraf: Bei einem Gewicht von 28 Kilogramm misst der Codex 59,0 mal 40,0 cm und ist großzügig mit drei ganzseitigen Miniaturen, 39 Bildinitialen und Bordüren ausgestattet. Diese Handschrift wurde zwar im klostereigenen Skriptorium geschrieben, wohl aber nicht mehr von Konventsmitgliedern. Der erste Schreiber war Johannes Vischer gen. Gechinger, der später im Rechnungsbuch von 1597/98 die entsprechende Erwähnung fand: *Item umb 84 großer Pergamentheütt zue Complirung des großen gsangsbuechs, so Herr Johann Vischer, genannt Gechinger, seelig, angefangen vnd hernach durch herrn Joann Singern, Barfüeßern zue Vberlingen, vollendet, zahlt 69 fl.*³⁵. Vischer war wohl auch an der Herstellung von Cod. Sal. XI,3 beteiligt³⁶, einem Graduale für die Abtsseite des Chors, das als Auftragsarbeit Abt Neckers zwischen 1510 und 1529 entstand, wohl aber spätestens 1521, dem Todesjahr des Hauptschreibers Paulus Goldschmidt, fertiggestellt gewesen sein muss³⁷. Wie Vāth ausführt, war Vischer wohl ein Wanderschreiber, der um 1540 in Salem den Auftrag zur Anfertigung des Prachtcodex erhalten hatte³⁸. Vischers

Jacobus von Lützel starb bereits 1512 vermutlich an Lepre; Buscher starb 1531, schien aber nach 1509 vermehrt in der Klosterverwaltung und als Beichtvater der Klöster Rottenmünster, Gutenzell und Heiligkreuztal tätig gewesen zu sein. Vgl. zu den Biographien der beiden knapp Vāth (wie Anm. 14) S. 67 u. 69.

³⁴ Vgl. zur Beschreibung Vāth (wie Anm. 14) S. 281–317.

³⁵ GLA 62/8640, S. 315.

³⁶ Diese Vermutung äußerte Vāth (wie Anm. 14) S. 70 (mit Anm. 425), aufgrund von Schriftvergleichen mit Cod. Sal. XI,16.

³⁷ Cod. Sal. XI,3 ist wohl identisch mit einem *Graduale in Choro Abbatis*, das von Paulus Goldschmidt geschrieben wurde. Da Goldschmidt aber bereits 1521 starb und nur das Sebastiansoffizium in Cod. Sal. XI,3 von Vischer stammt (Ordinarium 17r–20v), spricht vieles dafür, dass die Handschrift schon 1521 fertig war. *Fleischer* (wie Anm. 18): Cod. Sal. XI,3, datiert spätestens „1518“ als Terminus ante quem, da 284r das Fest des Heiligen Leopold am Rand nachgetragen wurde. Erst 1518 wurde im 87. Statut des Generalkapitels die Verehrung des hl. Leopold bestätigt; vgl. *Canivez* (wie Anm. 5) Bd. VI, S. 545. – Bernard *Backaert*: *L'évolution du calendrier cistercien*. In: *Collectanea Ordinis Cisterciensium Reformatorium 13/14* (1951/52) S. 112. Die Handschrift muss also zu diesem Zeitpunkt fertig gewesen sein, da sie den Festtag lediglich als Nachtrag enthält. Zur Leopoldsveneration unter Abt Jodokus Necker, vgl. Uli *Steiger*: *Die neuzeitlichen nichtliturgischen Handschriften des Zisterzienserklusters Salem* (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg X). Wiesbaden 2012. S. 54: Cod. Sal. VII,39, 278r–279v. – Das Sebastiansoffizium ist ein Nachtrag Vischers, der im Zusammenhang mit der Gründung einer Sebastiansbruderschaft um 1540 anlässlich der sich verbreitenden Pest in Salem steht. Vgl. Cod. Sal. VIII,108, S. 216 (zur Beschreibung dieser Handschrift: ebd. S. 320–322).

³⁸ Ob Vischer vielleicht doch Mönch in Salem war, kann nicht abschließend geklärt werden; vgl. zusammenfassend Vāth (wie Anm. 14) S. 70, die ihre Zuweisung „Salem“ mit „?“ versieht. In der fraglichen Zeit gab es zwar mehrere Konventsmitglieder dieses Namens, aber

Hand bricht auf Bl. 171r in der dritten Textzeile ab. Über die Hintergründe kann man nur Vermutungen anstellen. Möglicherweise beendete Vischer seine Arbeit, als der Abt Johannes III. Fischer am 4. November 1543 starb³⁹. Der Codex blieb dann lange Zeit Fragment. Fertig gestellt wurde er erst über fünfzig Jahre später unter dem Abbatat von Petrus II. Müller durch den Überlinger Franziskanerkonventualen Johannes Singer. Dieser spricht im Kolophon davon, dass er 1597 einen Haufen Blätter übernommen habe, die unter Schaben und Motten lagen⁴⁰. Für seine *müe vnnd arbat* erhielt Singer 1598 eine Bezahlung von 35 Gulden⁴¹. Die Miniaturen entstanden anschließend zwischen 1599 und 1601; sie stammen von dem Ulmer Meister Johann Dentzel und seiner Werkstatt. Damit hatte Abt Petrus II. 1597/99 bzw. 1601 aber auch den endgültigen Schlussstrich unter die Bemühungen um ein eigenes Salemer Skriptorium gezogen; in der Folge wurden in der Regel nurmehr Gebrauchshandschriften für den eigenen Konvent hergestellt.

Die hier exemplarisch genannten Handschriften stellen gewiss Einzelstücke dar, die meist von höchster Qualität sind und nach wie vor auf Pergament geschrieben worden waren, obwohl seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts Papier in Deutschland bekannt war. Dieser Anachronismus hängt sicher damit zusammen, dass es sich bei den Codices um liturgische Handschriften handelte, die entsprechend ihrer Funktion im Opus Dei der Liturgie gestaltet sein mussten. Sie waren im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert aber nicht (mehr) die Regel in der Salemer Schreibstube gewesen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: In der Spät- und Endphase des Salemer Skriptoriums wurden immer wieder fremde Schreiber und Miniatoren für die Fertigstellung der Prachtcodices herangezogen. Das heißt: (1) Man war auf erfahrene Schreibmeister angewiesen, weil qualifiziertes Personal aus den eigenen Reihen

eine exakte Identifizierung mit einem Salemer Konventualen gelingt nicht: Zum einen war es jener Johannes Fischer, der zwischen 1534 und 1543 Abt des Klosters war, sich *Piscator* schrieb und auch „Aachfischer“ nannte. Es gibt allerdings keinen Hinweis, dass der Abt mit dem Schreiber Vischer identisch war. Dann hätte er Auftraggeber und Schreiber in einer Person sein müssen, was eher unwahrscheinlich erscheint. Weiters starb am 9. Mai 1580 ein Johannes Vischer, der allerdings ohne Zubenennung im Totenbuch aufgeführt ist; vgl. *Walter* (wie Anm. 14) S. 132. Auch hier scheint eine Zuweisung schon aufgrund der großen zeitlichen Differenz wenig wahrscheinlich. Der Konventuale Vischer († 1580) hätte dann mindestens 40 Jahre im Konvent leben müssen und müsste dort schon bald nach seinem Eintritt im Skriptorium an der Herstellung von Prachthandschriften gearbeitet haben – auch diese Konstellation ist im Ganzen wenig wahrscheinlich. Vāth äußert bei der Beschreibung von Cod. Sal. XI,16 dagegen die Vermutung, dass Vischer „vielmehr [...] wie Caspar Buol Wanderschreiber gewesen [sein] dürfte“ (S. 316). Sie nimmt an, dass der Codex in der Mitte des 16. Jahrhunderts von keinem Salemer Konventualen vollendet werden konnte, da seit dem 2. Viertel des Jahrhunderts dort keine Mönche mehr zur Herstellung eines derartigen Werks in der Lage waren und daher auswärtige Hilfe gebraucht wurde.

³⁹ Vgl. *Walter* (wie Anm. 14) S. 322. – *Kaller* (wie Anm. 3) S. 361 f.

⁴⁰ Vgl. Cod. Sal. XI,16, 5r/v.

⁴¹ GLA 62/8640, S. 135.

mittlerweile fehlte. (2) ist davon auszugehen, dass seit dem 15. Jahrhundert eher die Durchschnittsqualität der im Salemer Skriptorium entstandenen Papierhandschriften repräsentativ sein dürfte. Beispielhaft wären hier zu nennen: Cod. Sal. IX,17⁴², ein Band mit Schriften zur Bibel und Texten zur Askese sowie zur Einübung der *vita contemplativa*, Cod. Sal. VIII,41⁴³, der als praktische Seelsorgehilfe diente, oder auch die später folgenden mehr oder weniger umfangreichen Predigtsammlungen (beispielsweise Cod. Sal. VII,15, VII,23, VII,26, VIII,15, VIII,38, VIII,45, VIII,103, VIII,104 oder VIII,110). In der Regel handelte es sich – wie bereits erwähnt – um Gebrauchshandschriften, wie Einträge der Benutzer deutlich machen: *Ad usum fratrum in Salem*⁴⁴. Dennoch vertraten sie meist einen gewissen Qualitätsanspruch – sie sind rubriziert und weisen rote Lombarden an den Textanfängen auf –, selbst wenn sie in einer zwar rasch zu schreibenden, aber gut lesbar gestalteten Kursive abgefasst wurden.

Obgleich der Buchdruck während des Abbatats des genannten Petrus Müller im Kloster Einzug hielt⁴⁵, was auffällig mit dem Abschluss der Arbeiten an dem Salemer Prachtgraduale korreliert und einen weiteren Hinweis auf das Ende des (mittelalterlichen) Skriptoriums gibt, war man in den Fällen, in denen kein gedruckter Text vorlag oder ein entsprechendes Format benötigt wurde (wie gerade bei den Chorbüchern), eben immer noch auf Handschriften angewiesen. Dies hatte zum Teil auch ökonomische Gründe: Denn unter Umständen war es für das Kloster sogar billiger, Texte abschreiben zu lassen, als das gedruckte Buch zu erwerben⁴⁶.

⁴² Vgl. Werner (wie Anm. 18) S. 181–185.

⁴³ Vgl. Werner (wie Anm. 18) S. 125–132.

⁴⁴ So in Cod. Sal. IX,17, 1*v.

⁴⁵ Spätestens 1611 hatte die Druckerei ihre Tätigkeit aufgenommen; Salem gehörte damit zu den ersten deutschen Zisterzienserklöstern, die eine Offizin eingerichtet hatten (als erstes Zisterzienserkloster hatte Zinna, LKr. Teltow-Fläming, Brandenburg, seit 1492/93 eine Druckwerkstatt). Aus diesem Jahr liegt der erste (belegbare) Druck der ‚Epistola de Arabelle fuga‘, einer kurzgefassten Biographie der schottischen Königin Maria Stuart, vor. Vgl. zur Entwicklung der Druckerei in Salem: Leodegar Walter: Die Buchdruckerei im Kloster Salem. In: Cistercienser-Chronik 66 (1959) S. 16–31. – Zusammenfassend bei Christoph Reske: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werks von Josef Benzing (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51). Wiesbaden 2007. S. 810. – S. zu den Quellen: GLA 98/135, 141, 143, 191 und 192.

⁴⁶ Diese Abwägungen wurden bis ins 18. Jahrhundert hinein getroffen. So war es gerade der bibliophile Abt Anselm II. Schwab (reg. 1746–1778), der mehrfach Texte aus ihm zum Kauf angebotenen Sammelbänden abschreiben ließ, um dem Kloster damit Gelder zu sparen. – Vgl. Armin Schlechter: Vom Bodensee an den Neckar. Bücherschätze aus der Bibliothek des Zisterzienserklusters Salem in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Schriften der Universitätsbibliothek Heidelberg 5). Heidelberg 2003. S. 14. – Als Beispiel sei hier aufgeführt Cod. Sal. XI,51, wo es in einem längeren autographen Eintrag Anslems II. im Kolophon heißt: *Totus liber in forma 4^{ta} minoris impressus, unde hic processus Consistorialis &c descriptus, et depictus est, ab Einslio [= der Salemer Pfleger Johann Michael Einsle zu Ulm, † wohl 1779] nostro, Præfecto Ulmensi mihi allatus est, et eidem hodie remissus redendus Domino suo, adituo des Münsters in Ulm, qui librum vendere volebat pro 6 florines non acceptus mihi,*

So wurde zwar bis zur Auflösung des Klosters 1802/04 eifrig geschrieben, wenn gleich man seit dem 2. Viertel des 16. Jahrhunderts nicht mehr von einem Skriptorium im herkömmlichen (mittelalterlichen) Verständnis sprechen kann. Denn wie es die Entstehung der zunehmend zahlreicher werdenden Gebrauchshandschriften nahelegt, kam es immer mehr zu einer Individualisierung der Schreiber, die dann oftmals auch für „private“ Zwecke schrieben⁴⁷.

Wo wurden diese Handschriften in Salem aufbewahrt? Dass es bereits in der Frühzeit des Klosters auch einen geeigneten Aufbewahrungsort, ein *armarium*, für die – zunächst – wenigen Handschriften gegeben haben muss, ist unzweifelhaft. Obgleich von den mittelalterlichen Bibliotheksräumen in Salem keine Überreste mehr vorhanden sind, lassen die Planungen für die Neubauten der Konventsgebäude im beginnenden 17. Jahrhundert Rückschlüsse über die Lage der Aufbewahrungsorte der Codices und Frühdrucke zu. So ist bekannt, dass die vergrößerte – wie auch schon die erste kleinere (?) – Bücherkammer unter der alten Dormitoriumstreppe angeordnet war⁴⁸: In der Ostwand des Kreuzgangs zwischen Kapitelsaal und Kirchenportal, an der Stelle also, wo man in den mittelalterlichen Zisterzienserklöstern die Armarien traditionell erwartet⁴⁹. Noch um 1615 wurde dieser Raum als sogenannte *blind Bibliothec* bezeichnet, obwohl bereits etwa 100 Jahre zuvor die Bibliothek in das Obergeschoss der neuen Marienkappelle verlegt

utpote cuius omnia habemus opuscula, excepto hoc processu, inde nunc exscripto. T. [Testis?] fr. Anselmus abbas Salemy manu propria 1774 · 31 · May (23v). – Vgl. zur gesamten Handschrift Steiger (wie Anm. 37) S. 520–522.

⁴⁷ So sind gerade für das 17. und 18. Jahrhundert mehrfach Vorlesungsmitschriften, Disputationen und Thesenpapiere von Salemer Konventualen überliefert, die allein schon durch die oftmals nachlässige, mit zahlreichen Kürzungen versehene Schrift deutlich ihren „nicht-öffentlichen“ Charakter zeigen. In diese Reihe gehören sicher auch Urkunden- und Aktenabschriften, die meist historische und/oder (kirchen-)rechtliche Fragen betrafen und für die tägliche Arbeit im Kloster wichtig waren.

Neben diesen „Alltagsschriften“ gab es nach wie vor auch Handschriften, die einen repräsentativeren Charakter hatten. In der Regel waren dies Chronikabschriften oder Lehrbücher, die für das in Salem angesiedelte Studienkollegium der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation angefertigt worden waren (vgl. zusammenfassend zum Studienkolleg Steiger [wie Anm. 4]). Darunter fallen beispielsweise Cod. Sal. VIII,18, eine Ulmer Chronik von P. Paulus Engelberger, oder Cod. Sal. VII,36 bzw. Cod. Sal. VIII,12, Vorlesungen über die „Physik“ des Aristoteles. – Vgl. allgemein Steiger (wie Anm. 37).

⁴⁸ Aus den Beschlüssen der Salemer Bauversammlung vom 25. Juni 1615 hervor, dass 24. *Hinder die Sacristi thür [...] ain Staininer Schnegg gesetzt und blind Bibliothec hinweg gebrochen werden soll* (GLA 98/85–10).

⁴⁹ Vgl. zu den Bibliotheken der Zisterzienserklöster jetzt Matthias *Untermann*: „Divinarum humanarumque rerum cognitio“. Baugestalt und architektonischer Kontext zisterziensischer Klosterbibliotheken. In: *Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Altleben im europäischen Vergleich* (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 28). Hg. von Tom Graber u. Martina Schattkowsky. Leipzig 2008. S. 47–66. – Jens *Rüffer*: „Du wirst einiges mehr in den Wäldern finden als in Büchern“. Überlegungen zur Schriftkultur der Zisterzienser in England. In: ebd. S. 309–336.

worden war⁵⁰. Ob der Bereich unter der Treppe allerdings seine ursprüngliche Funktion gänzlich verloren hatte, können wir mangels Quellen nicht eindeutig verifizieren. Es ist jedoch zu vermuten, dass in diesem Raum (bis 1615?) nach wie vor die liturgischen und meditativen Schriften untergebracht waren, um diese rasch verfügbar zu haben, wie dies von anderen Zisterzienserklöstern bekannt ist⁵¹. Dafür würde auch sprechen, dass in Salem dieses Gewölbe unter der alten Dorment-

⁵⁰ Ob es allerdings noch einen anderen Standort der Bibliothek innerhalb der Abtei gegeben hat, lässt sich aufgrund fehlender Quellen nicht mehr nachvollziehen. So sind für die Klöster Kaisheim (ab 1477), Riddagshausen (1478) und Loccum (1512) Bibliotheksräume im Obergeschoss des Zwischenbaus zwischen Klausur-Ostflügel und Infirmerie bekannt, dessen Erdgeschoss wohl lediglich als Durchgang zum Krankenbau diente; in Cîteaux wurde unter Abt Jacques de Pontailler (amt. 1503–1516) eigens ein neuer großer Bibliotheksaal zwischen Klausur-Ostflügel und Infirmerie errichtet (1509), der dort das Obergeschoss des Nordflügels des kleinen Kreuzgangs bildete. Vgl. dazu *Untermann* (wie Anm. 49) S. 55–60.

⁵¹ So ist bekannt, dass der Abt von Kamp am Niederrhein 1440 lediglich die *bibliotheca* am Kirchenportal im Kreuzgang – also den traditionellen Armariumsraum – erneuern und einwölben ließ: *bibliotheca sive librarium in ambitu iuxta introitum ecclesie renouari fecit et testudinari*; vgl. *Untermann* (wie Anm. 49) S. 47. Das deutet darauf hin, dass es den einen Bibliotheksraum zu Beginn der Neuzeit wohl eher nicht gegeben hat, so dass auch für Salem anzunehmen ist, dass die dortigen Handschriften und Bücher an verschiedenen Stellen im Kloster aufbewahrt wurden, u. a. die liturgischen Handschriften wohl auch noch in der *blind Bibliothec*, wobei die großen Chorbücher, die täglich mehrfach gebraucht wurden, auf den Lesepulten angeschraubt waren, worauf die Löcher im Hinterdeckel hinweisen; s. Cod. Sal. XI,1, XI,3, XI,4, XI,5 und XI,6, die in ihren Hinterdeckeln entsprechende Löcher aufweisen, die mit Holzkläppchen zu verschließen waren (vgl. zur Funktionsweise *Väth* [wie Anm. 14] S. 373). – Wenn Ursula *Schwitalla*: Zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Bebenhausen. In: *Die Zisterzienser in Bebenhausen*. Hg. von ders. u. Wilfried Setzler. Tübingen 1998. S. 85 f., davon spricht, dass die Bücher der Abtei Anfang des 16. Jahrhunderts an verschiedenen Orten untergebracht waren, und sich dabei auf Martin *Crusius*: *Annales Suevici sive Chronica Rerum Gestarum antiquissimae et inclytae Suevicae gentis, Pars III*. Frankfurt: Nikolaus Bassaeus 1596. Liber X. S. 587 f., beruft, so ist dies allerdings eine unrichtige Interpretation der Chronikstelle, wo *Crusius* schreibt: „Eodem modo Monasteria ceperunt, diriperunt, diruerunt, igni succenderunt: Bibliothecas, Epitaphia, signa & tabulas pictas, destruxerunt“ (S. 587) – danach folgt die Auflistung der betroffenen Klöster, worunter auch Bebenhausen war: „Quomodo enim libri, literæ, Diplomata, tractata, vbique fuerint: vel hinc intelligi liceat: quod aut ardebant, aut per chartas laceratas, tanquam per aquas stagni, incedebatur: cum alibi, tum etiam Bebenhusæ“ (S. 588). *Crusius* berichtet also lediglich, dass Bibliotheken verschiedener Klöster beraubt bzw. deren Bücher und Urkunden zerstört worden sind, u. a. auch die Bibliothek in Bebenhausen, ohne dass er genauer ausführt, wie diese aussah bzw. wo sie sich innerhalb der Klostergebäude befand. – Bereits *Mathias Köhler*: *Die Bau- und Kunstgeschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen. Der Klausurbereich (VKgL B 124)*. Stuttgart 1995. S. 132 (Anm. 11), hat die *Crusius*-Stelle falsch zitiert („Eodem modo Monasterium [...] ceperunt [...] Bibliothecas destruxerunt [...]“) und kommt – davon ausgehend – zu der Feststellung, dass in Bebenhausen „Archivalien an mehr als einer Stelle verwahrt wurden“. Auch wenn dies allein vom Zitat her betrachtet eine falsche Interpretation der Stelle bedeutet, sollte man dennoch eine Aufbewahrung der Codices an unterschiedlichen Stellen auch für Bebenhausen nicht a priori ausschließen: Denn in der Sache haben wohl Köhler und Schwitalla Recht, wie die Beispiele anderer Zisterzen zeigen.

terre eben nach wie vor als *blind Bibliothec* namentlich bekannt war, obwohl der neue Bibliotheksraum im Obergeschoss der Marienkapelle 1615 schon längst seine Funktion als Bücherkammer erfüllte⁵².

Erbaut wurde die neue Marienkapelle an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, als im Kloster eine rege Bautätigkeit herrschte. Der sich an den Kapitelsaal anschließende Gebäudeteil wurde aufgrund seiner Nähe zur Infirmarie auch als Krankenkapelle genutzt. 1497 wurde die alte Marienkapelle abgetragen, und am 10. März des nachfolgenden Jahres wurde an gleicher Stelle der Grundstein für den Neubau gelegt. Dieser war 1508 unter Dach und Fach, so dass am Heiligabend desselben Jahres die Weihe erfolgte. In den darauffolgenden Jahren wurde der Ausbau des Obergeschosses zur Bibliothek vorangetrieben⁵³: 1510 beim Tode Abt Johannes II. war der Raum bis auf die letzten drei Gewölbe im Westen fertiggestellt. Die Fenster waren wohl bereits wenig zuvor verglast worden bzw. es war zumindest ein Kostenvoranschlag erhoben worden, da bereits in der Regierungszeit Abt Johannes' chronikalische Aufzeichnungen von Glasmalereien für die 39 Fenster der Bibliothek berichten: *Ze wissen, das in der nūwen libri sind 39 venster und costet yedes brenndt stuck glas ain ins ander 3 guldin, wirdt an ainer sum 117 guldin*⁵⁴. 1514/15 ließ Scharpfers Nachfolger, der Abt Jodokus Necker, die Fenster mit Glasmalereien schmücken⁵⁵. Die zeitgenössischen Quellen beschreiben diese Fenster

⁵² Vgl. dazu Ulrich Knapp: Salem. Die Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei und ihre Ausstattung (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 11). Stuttgart 2004. S. 275 f., der darauf hinweist, dass die Bibliothek 1510 bis auf die drei westlichen Gewölbe beim Tod Abt Johannes' II. fertig gestellt war und 1514/15 die Fenster Glasmalereien erhielten. Knapp geht daher davon aus, dass der Raum 1615/16 seine Funktion bereits längere Zeit verloren hatte und seine Bezeichnung als *blind Bibliothec* nur noch aus der Erinnerung präsent war; vgl. *ders.*: Die Bibliotheksräume im Kloster Salem. In: Vom Bodensee an den Neckar. Bücherschätze aus der Bibliothek des Zisterzienserklosters Salem in der Universitätsbibliothek Heidelberg. Hg. von Armin Schlechter. Heidelberg 2003. S. 61.

⁵³ Mit dem Neubau der Bibliothek war auch eine Funktionsverlagerung derselben verbunden. Die mehrfachen Aufforderungen der Generalkapitel des 15. Jahrhunderts, Bibliotheken einzurichten und in gutem Zustand zu halten, sorgten allgemein dafür, dass die Bibliotheken von den fensterlosen Räumen der Frühzeit, die nur eine Nutzung als bloße Büchermagazine erlaubten, zu Studienorten wurden, in denen die Handschriften nach Themen aufgestellt – oftmals zur Sicherheit angekettet – eingesehen werden konnten. So verlangte das Generalkapitel 1454 die Einrichtung moderner Bibliotheken und deren Pflege und Ausbau, da die Bücher die wahren Schätze der Mönche seien (*Canivez* [wie Anm. 5] Bd. I. S. 714). Vgl. allgemein zur weiteren Entwicklung in dieser Frage sowie auch zur Bildung(-smisere) der Mönche im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit Goetz (wie Anm. 8) S. 42–44. – Steiger (wie Anm. 4). – Und demnächst auch *ders.*: Die Macht des Wissens. Skriptorium und Bibliothek Salems im Mittelalter. In: Salem im Mittelalter. Abt Ulrich II. von Seelfingen (1282–1311) und die Blüte des Zisterzienserklosters. Hg. von Werner Rösener und Peter Rückert (erscheint in der Reihe „Oberrheinische Studien“, in Vorbereitung).

⁵⁴ Hermann Baier: Chronikalische Aufzeichnungen aus dem Kloster Salem. In: ZGO 67 (1913) S. 98.

⁵⁵ Das Programm der Fenster ist von Rüdiger Becksmann: Die mittelalterlichen Glasma-

eindeutig als Glasscheiben mit szenischen Darstellungen⁵⁶. Möglicherweise waren die ersten Scheiben nur farbig gebrannt, und Abt Jodokus strebte eine Aufwertung des Raums an, der die Bedeutung einer Bibliothek für ein Kloster auch architektonisch ausdrücken sollte, indem er einen Bilderzyklus entwerfen und einbauen ließ. Dies würde auch erklären, warum kaum ein halbes Jahrzehnt nach dem Einbau der ersten Fenster neue Scheiben eingesetzt wurden. Die Ausstattung der Kapelle und wohl auch die der Bibliothek muss bei den Zeitgenossen einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben: Denn Kaspar Bruschi urteilte in seiner Beschreibung der deutschen Klöster, dass der Abt eine gut ausgestattete neue *Bybiliothecam, & sacellum quod est sub Bybiliothecam ornatissimum*⁵⁷ errichten ließ.

Den verheerenden Klosterbrand vom 9. auf den 10. März 1697 überstand der zwischen 1615 und 1620 in den Neubau der Klosteranlage integrierte Kapellen- bzw. Bibliotheksbau weitgehend unbeschadet, da sich die gemauerten Gewölbe als guter Feuerschutz erwiesen hatten und bereits während des Um- bzw. Neubaus des Konvents gegen die benachbarten Gebäudeteile Brandschutzgiebel errichtet worden waren⁵⁸.

Nahmen die ersten Wiederaufbaupläne nach dem Brand zunächst noch Rücksicht auf den alten Bibliotheksbau⁵⁹, sahen die fortschreitenden Planungen des Vorarlberger Baumeisters Franz Beer (1660–1726) bald schon neue Räume für die Bibliothek vor: Der Bibliothekssaal nimmt in den dann ausgeführten Entwürfen von 1705 das erste und zweite Obergeschoß des Westflügels der Prälatur zwischen dem Treppenhaus und dem Nord-West-Pavillon ein⁶⁰.

lereien in Baden und der Pfalz ohne Freiburg i. Br. (CVMA Deutschland II,1). Berlin 1979. S. 217f., rekonstruiert worden. – Hier ist *Knapp*, Salem (wie Anm. 52) S. 280, ungenau, da er für die Jahre 1514/15 von 39 Scheiben spricht. Eine exakte Anzahl der Scheiben nennt jedoch nur der Entwurf von Abt Johannes II.; s. Anm. 54.

⁵⁶ Vgl. Joseph *Bader*: Salemer Haus-Annalen. In: ZGO 24 (1872) S. 256–258. – Bei *Becksmann* (wie Anm. 53) S. 299, Reg. 56.

⁵⁷ So in der Beschreibung der Klöster in Deutschland von Gaspar *Bruschius* (Kaspar Bruschi): *Monasteria Germaniae praecipua ac maxime illustria*. Ingolstadt 1551. fol. 107r. – *Knapp*, Salem (wie Anm. 52) S. 275, gibt hier Bruschi nicht ganz korrekt wieder und bezieht das Attribut fälschlicherweise auf den Bibliotheksraum, wenn er schreibt: „die [= die Bibliothek] von Bruschi als *ornatissima* [!] bezeichnet wurde“. Denn Bruschi nimmt in seiner Darstellung eindeutig Bezug auf die Kapelle (*sacellum*) und beschreibt sie als *ornatissimum* [!]; so auch in der 1682 posthum erschienenen Neuauflage des Werks (dort S. 387).

⁵⁸ Vgl. dazu exemplarisch Ulrich *Knapp*: Haustechnik in südwestdeutschen Klosteranlagen. In: *Burgen und Schlösser* 48 (2007) S. 226–234. Hier S. 227f.

⁵⁹ So waren die ersten drei Bauabschnitte nach dem Brand unter Erhaltung der Kreuzgangreite und der noch stehenden Marienkapelle ausgeführt worden (Verträge vom 30. April 1697, 19. Juli 1698 und 2. Juli 1700 mit Franz Beer; GLA 4/7609, 65/11548, S. 115ff. bzw. 65/11548, S. 117ff.). Erst der nachfolgende vierte Bauabschnitt brachte dann die Entscheidung, die Reste des Kreuzgangs und die Marienkapelle mit dem Bibliotheksraum in ihrem Obergeschoss abzureißen (Vertrag vom 23. März 1705; GLA 4/7611). Vgl. dazu *Knapp*, Salem (wie Anm. 52) S. 332–337, 374–376 u. Kat.-Nr. 29.

⁶⁰ Vgl. zur Geschichte der Bibliothek(-räume) bis zum Ende des Klosters zusammenfas-

Die angestellten Betrachtungen zur Salemer Bibliothekslandschaft bieten uns an dieser Stelle die Gelegenheit, den Blick auf Bebenhausen zu lenken und nach der dortigen Situation zu fragen. Bevor wir auf den Austausch zwischen den beiden Abteien zu sprechen kommen, sei noch knapp auf die Verortung der Bebenhausener Bibliothek innerhalb der Abtei eingegangen. Eine ausführliche Betrachtung erübrigt sich, da gerade Peter Rückert dazu seine Ergebnisse vorgelegt hat, auf die ich mich im Wesentlichen stützen kann⁶¹.

Auch in Bebenhausen finden wir das erste Armarium – wie nicht anders zu erwarten – im Kreuzgangostflügel in unmittelbarer Nähe zum Eingang in die Klosterkirche. Auch hier war die Bücherkammer, wie in Salem, unter der Dormitoriumstreppe untergebracht, worauf noch heute die Reste zweier Rundbogen an der Westwand der „Alten Sakristei“ hinweisen. Sie bezeugen zwei niedrige, parallel angeordnete Kammern, die sich ursprünglich bis zum Kreuzgangostflügel erstreckten, wo sie offenbar zwei Rundbogenportale besaßen⁶². Mit dem Anwachsen der Schriftlichkeit ab dem 14. Jahrhundert stellte sich auch in Bebenhausen die Frage nach einem größeren Aufbewahrungsort der Bücher und Archivalien bzw. Urkunden. Jedoch wurde erst bei der Neuplanung des Dormitoriums durch den Abt Johannes von Friedingen (reg. 1493–1534)⁶³ der Ausbau von zwei Räumen am nördlichen Ende als Bibliothek bzw. Archiv und Schreibstube erwähnt, die aus Brandschutzgründen mit steinernen Umfassungswänden ausgestattet waren. Auch hier wird die zeitliche Parallele zu Salem offenkundig, das im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts einen neuen Bibliotheksraum im Obergeschoss der Marienkapelle einrichtete. Auch die repräsentative Ausstattung der Räume – in Bebenhausen darüber hinaus mit Inschriften – zeigt die Bedeutung der Bibliothek, v. a. aber die der Schreibarbeit und des Studiums als geeignete Form des Gotteslobs, als gottgefälliges Werk⁶⁴.

send Uli Steiger: „Iste liber est domus de Salem“ – Skriptorium und Bibliothek der Zisterzienserabtei Salem, in: Musikalische Fragmente. Mittelalterliche Liturgie als Einbandmakulatur. Katalog zur Ausstellung. Bearb. von Andreas Traub u. Annekathrin Miegel. Stuttgart 2011. S. 8–14. Bes. S. 12–14.

⁶¹ Vgl. Peter Rückert: Mittelalterliche Schriftkultur in Bebenhausen: Skriptorium – Bibliothek – Archiv. In: Kloster Bebenhausen. Neue Forschungen (Wissenschaftliche Beiträge der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg 1). Hg. von Klaus G. Beuckers u. Patricia Peschel. Stuttgart 2011. S. 187–200.

⁶² Vgl. dazu Köhler (wie Anm. 51) S. 138 f. – Schwitalla (wie Anm. 51) S. 85.

⁶³ Zu seiner Person Sydow (wie Anm. 29) S. 241–247.

⁶⁴ Dies steht nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der Klosterreform in dieser Zeit. Vgl. dazu allgemein Klaus Schreiner: Reformstreben im spätmittelalterlichen Mönchtum. Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser auf der Suche nach der strengen Observanz ihrer Regeln und Statuten. In: Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. von Wolfgang Zimmermann u. Nicole Priesching. Ostfildern 2003. S. 91–108. – Ders.: Spätmittelalterliches Zisterzienser-

Wurde über das Bebenhausener Skriptorium und seine Buchproduktion bislang im Wesentlichen negativ geurteilt – so bemerkte Sydow in seiner grundlegenden Arbeit zur Abtei: „daß die Klosterbibliothek vielleicht nicht sehr umfangreich war, da ja auch von einem regen wissenschaftlichen Leben in Bebenhausen wohl kaum gesprochen werden kann“⁶⁵ –, so muss man dieses Urteil doch korrigieren, wie wir noch sehen werden, wenn wir den Inhalt der Handschriften in den Blick nehmen bzw. das beteiligte Personal anschauen. Auch die zwischen 1473 und 1530 nachweisbare klostereigene Buchbinderei⁶⁶, die auch externe Aufträge annahm, widerspricht dieser negativen Einschätzung. Schon Rückert konnte nach genauerer Betrachtung am Ende seines Beitrags resümieren: „Die Geschichte des Zisterzienserklosters Bebenhausen wird von einer qualitätvollen Schriftkultur begleitet, die bis in die Anfänge des Klosters um 1200 zurückführt“⁶⁷. Auf den frühen umfangreichen Bücherbestand weist ein Pergamentblatt aus den Jahren um 1200 hin, dessen Text die Ordnung der im Jahresverlauf in Kirche und Refektorium zu lesenden Bücher beschreibt: *De ordine librorum in ecclesia et in refectorio legendorum*⁶⁸. Daran schließt sich eine kurze Disputation an, worauf noch die Erklärung einiger griechischer Worte folgt. Von einer etwas späteren Hand werden dann noch die Filiationen der Zisterzienser von Cîteaux, Pontigny, Clairvaux und Morimond mit der Anzahl ihrer Tochterklöster aufgeführt⁶⁹. Die andere Seite des Blattes trägt ein Besitzverzeichnis von Bebenhausen, das von einem weiteren, etwa zeitgleich arbeitenden Schreiber notiert wurde⁷⁰. Vermutlich wurde das Blatt wegen der Bedeutung dieses Güterverzeichnisses aus seiner ursprünglichen Sammelhandschrift herausgetrennt und blieb so unikal erhalten.

Bereits diese frühe Aufzeichnung macht die Bedeutung des Skriptoriums und der Bibliothek für Bebenhausen deutlich: Nimmt man darüber hinaus noch die aufsehenerregenden Einbandfragmente (vor allem die Darstellung des ‚Lignum vitae‘ und eine Zusammenstellung der Übersetzungen der ‚Theologia Mystica‘ des Dionysius Areopagita) sowie die zeitgenössische Urkundenproduktion hinzu, die eine ganze Anzahl von Urkunden mit außergewöhnlich qualitätvollen Schriften

tum im deutschen Südwesten. Spiritualität, gesellschaftliche Rekrutierungsfelder, soziale Verhaltensmuster. In: *Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn* (Oberrheinische Studien 16). Hg. von Peter Rückert u. Dieter Planck. Stuttgart 1999. S. 43–78.

⁶⁵ Sydow (wie Anm. 29) S. 44.

⁶⁶ Vgl. dazu Eberhard Gohl: *Handschriften, Drucke und Einbände aus Bebenhausen*. In: *ZWLG* 49 (1990) S. 143–167. – *Schwitalla* (wie Anm. 51) S. 92–94.

⁶⁷ Rückert, *Schriftkultur* (wie Anm. 61) S. 199.

⁶⁸ HStAS A 474 U 43.

⁶⁹ Vgl. Sydow (wie Anm. 29) S. 45.

⁷⁰ Das Besitzverzeichnis wurde ediert im *Württembergischen Urkundenbuch*. Hg. von dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart. Bd. 3. Stuttgart 1871. Nr. N 23. S. 481–483. – Vgl. jetzt auch unter: <http://www.wubonline.de/?wub=806> (19.01. 2012), mit unterschiedlichen Datierungsangaben.

und Zierformen bietet – was letztlich auf einen Schreiber hinweist, der offenbar neben den Urkunden auch die Liturgica schrieb und Bücher kopierte –, so wird die äußerst bemerkenswerte Schreibkunst in Bebenhausen mehr als deutlich.

Wie ist nun die bibliotheksgeschichtliche Verbindung zur Bodenseezisterze Salem in die Geschichte des Klosters Bebenhausen einzuordnen? Zwei Phasen, die wir aufgrund der Quellenlage gut fassen können, will ich herausgreifen: Die Beziehungen der beiden Klöster in diesem Bereich werden erstmals in der Reformationszeit greifbar; ein weiteres Mal in der Zeit nach dem Restitutionsedikt während des Dreißigjährigen Krieges.

Vielfältige Beziehungen bestanden bereits in den Jahrhunderten zuvor. Eine (erste?) Phase ausgeprägter Kontakte zur Abtei Salem – die allerdings wohl weiter nichts mit der Bibliothek und dem Skriptorium zu tun hatte, und die wir daher an dieser Stelle nur zu streifen brauchen – lässt sich schon für die Jahre um 1335 fassen. Die Regierungszeit des Bebenhausener Abts Konrad von Lustnau (reg. 1320/21–1353)⁷¹ ist durch eine rege Bautätigkeit gekennzeichnet (u. a. entstanden 1335 das große Refektorium – das spätere Sommerrefektorium –, das große gotische Fenster im Chor der Kirche, weitere Gebäude für die Abtei neben der Krankenkappelle, ein Glockenturm der Kirche und eine Kapelle am Mönchsfriedhof, die auch Grabkappelle des Abts war). Mitglieder der Salemer Bauhütte waren in dieser Zeit im Kloster beschäftigt. Ihnen wird auch die Errichtung des Karners an der Tübinger Pfarrkirche zugeschrieben⁷².

⁷¹ Zu seiner Person *Sydow* (wie Anm. 29) S. 231 f.

⁷² *Sydow* (wie Anm. 29) S. 219. – Die Mitglieder der Bauhütte bestanden wohl meist aus Konversen, die vielfältige Aufgaben zu erfüllen hatten, so auch in Salem (vgl. Michael *Toepfer*: Die Konversen der Zisterzienser. Untersuchungen über ihren Beitrag zur mittelalterlichen Blüte des Ordens [Berliner Historische Studien 10. Ordensstudien IV]. Berlin 1983. S. 86). In Salem ragte der Konverse Georg heraus, der 1410 den Klosterturm in Bebenhausen errichtete. Bereits im ausgehenden 12. Jahrhundert ist für Salem eine eigene Bauhütte belegt, in der Konversen (seit dem 13. Jahrhundert) auch als *magistri operis* die Verantwortung trugen. Dass die Konversen durchaus schreiben konnten und auch fähig waren, Bauinschriften auszuführen, zeigen Ziegel, mit denen um 1197/98 das Dach des Salemer Münsters eingedeckt worden war: *BVRCHARD(US) / (con)uersus S(an)c(t)e MaRie in salem / me fecit . anno postqua(m) obiit / henricus imp(er)ator vi*. Die dabei verwendeten Schriftarten lassen sich in den Salemer Handschriften nachweisen, so dass davon auszugehen ist, dass die Konversen auch die Codices kannten und deren Auszeichnungsschriften zu verwendeten wussten. Vgl. dazu und zu weiteren Inschriftziegeln aus Salem ausführlich Harald *Drös*: Die Ziegelschriften der Stauferzeit, des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Das Salemer Münster. Befunddokumentation und Bestandssicherung an Fassaden und Dachwerk (Arbeitsheft 11. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg). Zusammengest. von Günter Eckstein u. Andreas Stiene. Stuttgart 2002. S. 261–278. Hier S. 261–270: Die Inschriftenziegel Nr. 150, 70, 67 und 68 (chronologisch geordnet) stammen noch von der ältesten Klosterkirche vom Ende des 12. bzw. beginnenden 13. Jahrhunderts. Knapps Zuordnung des Ziegels Nr. 68, den er 1993 im Dachstuhl des Münster unter den „Reserveziegeln und Ziegelscherben“ entdeckte, zum Bau Ulrichs II. von Seelfingen (reg. 1282–1311) ist nicht nachvollziehbar, da er neben einer falschen Lesung verbunden mit einer unrichtigen Übersetzung vor allem durch eine falsche

Zu den Bibliothekskontakten: 1534 nach dem Sieg bei Lauffen konnte Herzog Ulrich von Württemberg wieder in sein Land zurückkehren, wo er alsbald die Reformation einführte. Offenkundig hatte Abt Johannes von Bebenhausen (reg. 1493–1534)⁷³ die Gefahr frühzeitig erkannt und versuchte, den Erhalt des Konvents gegenüber der württembergischen Regierung durchzusetzen. Johannes starb jedoch am 21. Dezember 1534, so dass der Fortbestand des Klosters rasch in Gefahr geriet. Denn der Konvent war zu dieser Zeit schon gespalten: 18 Mönche bekannten sich als Lutheraner, 20 zusammen mit zwei Laienbrüdern als *alte chrysten*⁷⁴. Die Wahl eines neuen Abtes musste in Folge dessen fast zwangsläufig scheitern, und der Herzog konnte einen evangelischen „Lesemeister“ an die Spitze des Klosters stellen. Dies hatte zur Folge, dass nach Erlass der neuen evangelischen Klosterordnung im Juli 1535 die endgültige Trennung des Konvents erfolgte. Am 17. November desselben Jahres verließen die letzten altgläubigen Mönche Bebenhausen und begaben sich nach Salem, dessen Abt Johannes III. Fischer (reg. 1534–1543)⁷⁵ Ordenskommissar für Oberdeutschland war. Von der Bodenseezisterze wurden einige von ihnen nach Stams in Tirol befohlen, um das dortige Kloster zu reformieren, an dem Personalmangel herrschte. Aufgrund der rigiden Sparmaßnahmen, die dem in seinem Bestand gefährdeten Tiroler Kloster durch führende Bebenhausener Konventuale – v. a. durch den vormaligen Prior Leonhard Heß und langjährigen Abtskaplan Sebastian Lutz gen. Hebenstreit – verordnet worden waren, kam es alsbald zu Spannungen. Die ehemals Bebenhausener Mönche verließen Stams und wurden nach dem Tod des Tennenbacher Abtes Johannes Rath, der als letzter Insasse seines Klosters 1542 starb, auf Betreiben des Salemer Abts Johannes III. dort angesiedelt. Sebastian Lutz wurde zum Abt von Tennenbach gewählt. Während des Interims war er seit 1547 Abt von Bebenhausen⁷⁶.

Unter den katholisch gebliebenen Mönchen war auch Felix Huber, Prior in Bebenhausen und *servitor* des dortigen Abts. Er stammte aus Kirchheim unter Teck, war ein umfassend humanistisch gebildeter Mann und kann selbst als bedeutender Schreiber in Bebenhausen nachgewiesen werden. 1488/89 war er an der Universität

Benennung der Schrift eine Entstehung des Ziegels um 1300 evoziert: Er spricht von einer „Bastarda“, die sich freilich erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts (!) im deutschsprachigen Raum entwickelte und für das 15. Jahrhundert bestimmend wurde, obwohl es sich um eine frühgotische Minuskel handelt, die im deutschsprachigen Raum bereits vor der Mitte des 13. Jahrhunderts von der Textualis abgelöst wurde. – Vgl. Ulrich *Knapp*: Dachziegel – (k)ein Fall für die Kunstgeschichte? Die „goldenen Dächer“ von Salem und Konstanz. In: *Kunstchronik* (1996) S. 513–526. – So auch noch *ders.*: Mittelalterliche Dachziegel aus dem Bodenseegebiet. In: *Neue Untersuchungen zu Baumaterialien und Hausbau* (Berichte zur Haus- und Bauforschung 6). Marburg 2001. S. 9–78. Hier S. 28–32. – Und im Wesentlichen auch noch *ders.*, Salem (wie Anm. 52) S. 166–173. Hier S. 168 mit Anm. 200 (ohne Kenntnisnahme der Inschriftenziegel Nr. 150, 70 und 67!).

⁷³ Vgl. zu seiner Person zusammenfassend *Sydow* (wie Anm. 29) S. 241–247

⁷⁴ *Sydow* (wie Anm. 29) S. 62.

⁷⁵ Vgl. zu seiner Person zusammenfassend *Kaller* (wie Anm. 3) S. 361 f.

⁷⁶ Vgl. zusammenfassend *Sydow* (wie Anm. 29) S. 247–252.

Heidelberg immatrikuliert und studierte hier im Zisterzienserkolleg St. Jakob. Es ist bekannt, dass er dort einige Inkunabeln erwarb. In der Folgezeit hatte er offenbar seine Privatbibliothek derart vergrößert, dass er 1507 vom Generalkapitel der Zisterzienser sogar einen Dispens erhielt⁷⁷. In den Folgejahren schrieb er selbst mehrere Codices, vor allem Predigtsammlungen. Huber bekräftigte am 21. Dezember 1534 beim Tod des Abts Johannes von Friedingen explizit, katholisch bleiben zu wollen und verließ ein Jahr später das Kloster zusammen mit seinen Mitbrüdern in Richtung Salem, wo er seit 1536 nachzuweisen ist. Er folgte nicht dem Ruf nach Stams, sondern blieb am Bodensee, wo er am 16. August 1538 starb, wie das Salemer Nekrolog nachweist⁷⁸.

Der Prior hatte bei der Flucht aus Bebenhausen offenbar seine Handbibliothek nach Salem gebracht. Diese Bände haben sich – zumindest teilweise – in der Klosterbibliothek erhalten und befinden sich seit 1826/27 in der Universitätsbibliothek Heidelberg unter den dort aufbewahrten Salemer Handschriften. Es handelt sich um handschriftliche Predigtsammlungen (Abb. 6), die von Felix Huber aus verschiedenen Quellen zusammengestellt und selbst geschrieben wurden: Cod. Sal. VIII,39 (1494)⁷⁹, VIII,51 (1495)⁸⁰, VIII,52 (1507)⁸¹ und VIII,80 (1507)⁸². Nach dem Tod Hubers 1538 wurden die Bände offenbar von Salemer Konventualen „privat“ genutzt, wie die verschiedenen persönlichen Besitzeinträge der Mönche zeigen, bevor sie dann schließlich nach deren Tod der Klosterbibliothek zugeschlagen wurden.

Bei zwei weiteren Bänden aus Bebenhausen, die sich heute in Heidelberg befinden, lassen sich ihre Verbringungsumstände nach Salem nicht so deutlich fassen. Es handelt sich um Cod. Sal. VII,98⁸³ und VIII,81⁸⁴. Der erstgenannte Codex entstand wohl um 1500/01 in Bebenhausen und enthält ein Kalendarium, verbunden mit weiteren komputistischen Tafeln und astronomisch-astrologischen sowie manischen Texten (1r–47r), eine deutschsprachige Abhandlung zur Arithmetik (48r–57r) sowie ein Ordinarium (59v–113r, s. Abb. 7). Die Handschrift wird beendet durch ein *Confessionale* des Maulbronner Mönchs Johannes Schwalb (115v–140r) und eine Abschrift des *Auditorium monachale* des Johannes von Heisterbach (140r–146v). Allein die inhaltliche Vielfalt zeigt die Bandbreite der in Be-

⁷⁷ Vgl. *Sydow* (wie Anm. 29) S. 284. – *Schwitalla* (wie Anm. 51) S. 89f.

⁷⁸ Vgl. *Walter* (wie Anm. 14) S. 222: *Ob[iit] fr[ater] Felix Hueber sac[er]dos quondam bursarius ac professus in Bebenhausen, qui contulit conventui 20 florenos ob remedium anime sue anno 1538.* – Der Hinweis bei *Sydow* (wie Anm. 29) S. 284, „und stirbt dort etwa im September 1538“ beruht offenbar auf einer falschen Angabe in der von ihm herangezogenen Quelle (HStAS A 474 Bü 16 Nr. 17).

⁷⁹ Vgl. *Werner* (wie Anm. 18) S. 124f.

⁸⁰ Vgl. *Werner* (wie Anm. 18) S. 135–137.

⁸¹ Vgl. *Werner* (wie Anm. 18) S. 137f.

⁸² Vgl. *Werner* (wie Anm. 18) S. 149f.

⁸³ Vgl. *Werner* (wie Anm. 18) S. 48–52.

⁸⁴ Vgl. *Fleischer* (wie Anm. 18): Cod. Sal. VIII,81.

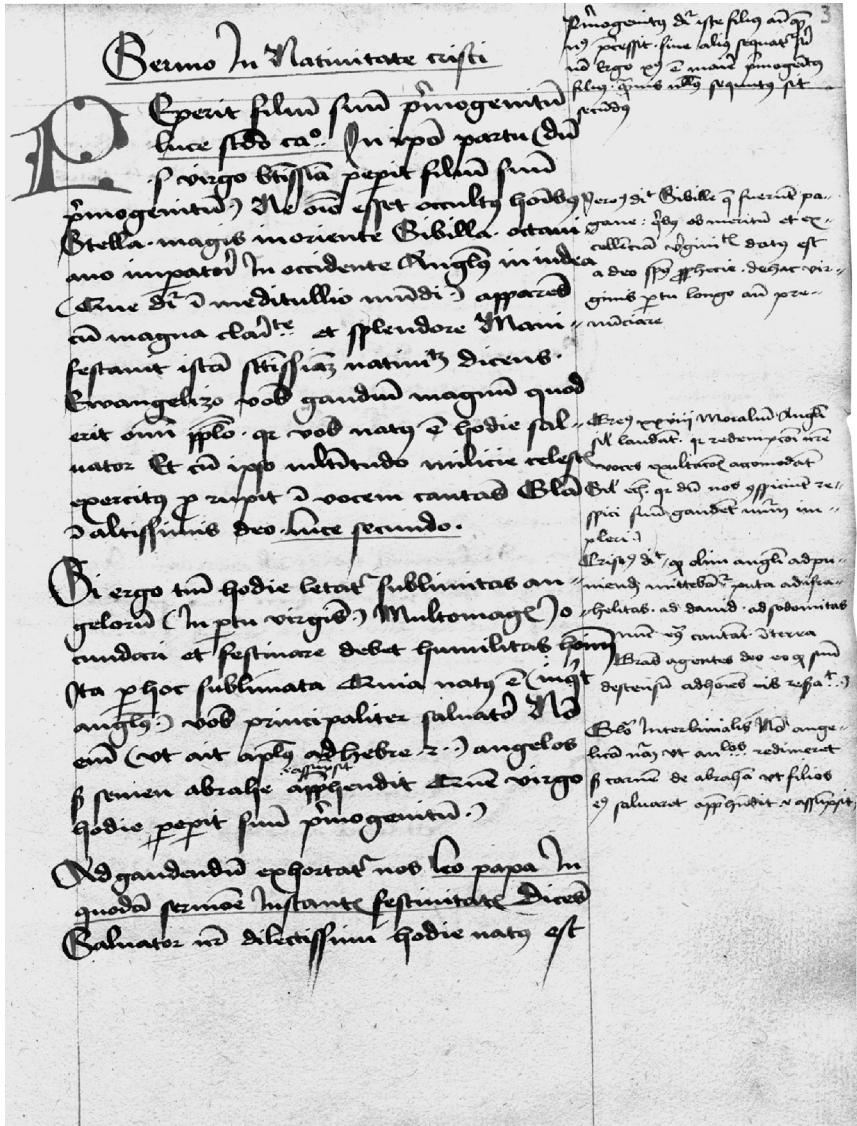


Abb. 6: Predigtsammlung, geschrieben 1494 in Bebenhausen von dem dortigen Subprior Felix Huber. Die Sammlung beginnt mit den Predigten zum Weihnachtsfest (UB Heidelberg, Cod. Sal. VIII,39, 3r).

benhausen traktierten Themen und widerspricht allein daher bereits Sydows Urteil⁸⁵. Nach Werner ist der Band „wohl nicht durch Felix Huber (vgl. zu Cod. Sal. VIII 39), sondern erst spät – jedoch vor der Säkularisation, wie die ‚Ms‘-Signatur belegt – auf unbekanntem Wege nach Salem gelangt“⁸⁶. Er begründete dies allein damit, dass die Handschrift keine Salemer Besitzvermerke enthalte. Es ist jedoch nicht gänzlich auszuschließen, dass der „um 1500 (1501)“ entstandene Band bereits von Huber nach Salem gebracht wurde. Denn auch der Hauptteil der Handschrift Cod. Sal. VIII,81 – der ‚Liber ordinarius‘ des Klosters Bebenhausen – kam wohl 1535/36 nach Salem, wie wir gleich nachfolgend sehen werden. Da sich die beiden Codices in wesentlichen Teilen ergänzen bzw. voneinander abhängig sind, spricht Einiges für eine gleichzeitige Verbringung an den Bodensee.

Bei Cod. Sal. VIII,81, der – wie gesehen – den ‚Liber ordinarius‘ der Abtei Bebenhausen bietet, gestaltet sich die Überlieferung um Einiges komplizierter. Als ältesten Salemer Besitzvermerk enthält er einen gestrichenen Eintrag des 1524 in Salem gestorbenen Heinrich Gesler: *Hoc liber pertinet Hainrico Gässler* (181r, IV. Teil)⁸⁷. Das würde auf den ersten Blick bedeuten, dass die Handschrift vor 1524 nach Salem kam, also nicht erst mit den exulierten Bebenhausener Mönchen Ende 1535. Doch ist zu berücksichtigen, dass es sich bei dem Codex um eine zusammengesetzte Handschrift handelt, deren einzelne Teile zu unterschiedlichen Zeiten entstanden und die wohl erst in Salem in der uns heute vorliegenden Form gebunden wurde⁸⁸. So hat denn auch Blatt 3r des vierten Teils der Handschrift (der den ‚Liber ordinarius‘ bietet) einen Besitzeintrag, der von einem Mönch namens Johannes Mayer stammt. Bei diesem handelt es sich vermutlich um den Bebenhausener Konventualen Johannes Mayer, der 1534 katholisch blieb und 1535 zusammen mit seinen Mitbrüdern das Kloster in Richtung Salem verließ⁸⁹. Dies würde dafür sprechen, dass zumindest dieser Teil erst mit der Flucht des Bebenhausener Konvents 1535 nach Salem kam – wenn vielleicht nicht im Gepäck Hubers, so doch im Gepäck Mayers. Blatt 1*r des ersten Teils der Handschrift, der liturgische Notizen enthält, hat den gelöschten Besitzvermerk: *Ad usum Ioannis Ryter*. Reitter war ein Salemer Konventuale und Prokurator der Klausur Egg (Gde. Heiligenberg,

⁸⁵ S. oben Anm. 65.

⁸⁶ Werner (wie Anm. 18) S. 49.

⁸⁷ Vgl. Walter (wie Anm. 14) S. 3: Der aus Überlingen stammende Heinrich Gesler starb nach 15-jähriger Krankheit am 13. Januar 1524. Er war Beichtvater des Abtes Jodokus Necker (reg. 1510–1529. Vgl. Kaller [wie Anm. 3] S. 360f.).

⁸⁸ Darauf weist auch Fleischer (wie Anm. 18): Cod. Sal. VIII,81, hin, die jedoch den Charakter der Handschrift als zusammengesetzte Handschrift nahezu völlig außer Acht lässt, das Wasserzeichen der wohl in Salem eingefügten Vor- und Nachsatzblätter nicht ausreichend beschreibt und die wichtige zeitliche Zuordnung gänzlich unterlässt: „I. vermutlich der Buchstabe P [!], gebrochen, zweikonturig“.

⁸⁹ Vgl. zu ihm Sydow (wie Anm. 29) S. 293. Später ist Mayer auch in Tennenbach sowie Pairis nachweisbar, wo er kurz nach 1561 starb.

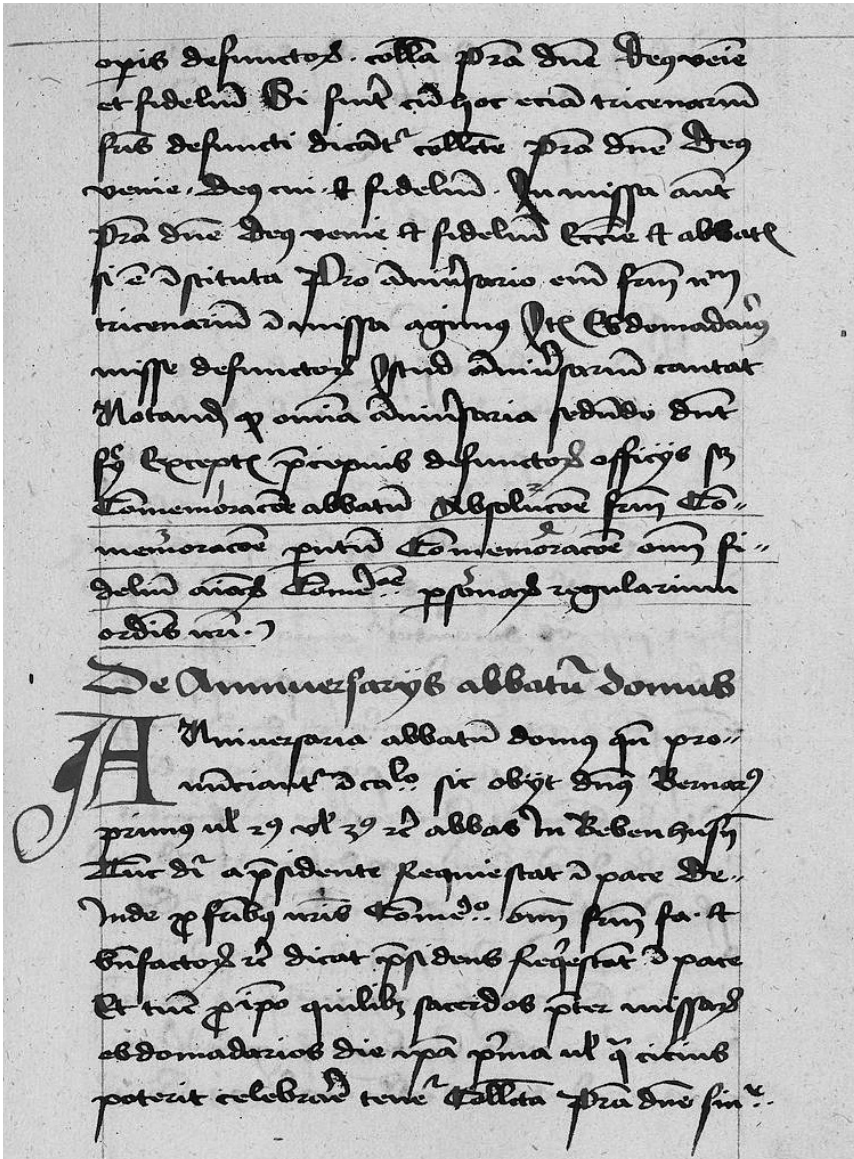


Abb. 7: Ausschnitt aus Cod. Sal. VII,98, einer um 1500 in Bebenhausen entstandenen Sammelhandschrift, die unter anderem den ‚Liber ordinarius‘ des Klosters enthält; gezeigt ist der Beginn des Abschnitts über die Jahrgedächtnisse für die verstorbenen Äbte der Zisterze: *De Anniuersarijs abbatum Domus* (112r).

Bodenseekreis); er starb am 5. Juli 1578⁹⁰. Diese wenigen Hinweise machen deutlich, dass Cod. Sal. VIII,81 nicht aus einem Guss sein kann, seine Teile aus verschiedenen Provenienzen stammen und er wohl erst in späterer Zeit in Salem in der heute erhaltenen Form gebunden wurde.

Weitere Bände, die wohl ebenfalls 1535 mit den exulierten Konventualen nach Salem gelangten, sind Cod. Sal. VII,1⁹¹ und VIII,68⁹². Der erstgenannte Codex ist ein ‚Liber precum‘, eine umfangreiche Sammlung lateinischer Gebete, die wohl von Johannes Howenschilt zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Bebenhausen geschrieben wurde und in der Ausstattung deutliche Parallelen zu dem Bebenhausener Brevier, das von dem dortigen Mönch Johannes Sartoris 1492 gefertigt wurde, aufweist (Abb. 4)⁹³.

Die Handschrift Cod. Sal. VIII,68 ist Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts in Bebenhausen entstanden. Sie umfasst zwei Briefmustersammlungen (36r–92r und 115r–163v), die ohne Zweifel nach Bebenhausen verweisen, da sie voller Bezüge auf das Kloster sind⁹⁴. Auch die im Band enthaltene ‚Practica sive usus dictaminis‘ des Laurentius von Aquileia (5r–35r) dürfte dazu gehören. Die Zuweisung der Handschrift nach Bebenhausen wird dadurch noch gestützt, dass der Einband aus der dortigen Buchbinderei stammt⁹⁵.

Ein weiterer Name muss an dieser Stelle genannt werden, um die Beziehungen Salem – Bebenhausen, gerade was das Skriptorium angeht, noch weiter zu illustrieren. Zwischen 1500 und 1517 ist in Bebenhausen ein Mönch namens Sebastian Goldschmidt (*Aurifabri*) aus Urach belegt⁹⁶. Sydow wies ihn ohne weitere Begründung einer aus Tübingen stammenden Familie zu, die dort auch das Goldschmiedehandwerk betrieben hatte. Meines Erachtens macht es jedoch mehr Sinn – allein

⁹⁰ Vgl. *Walter* (wie Anm. 14) S. 195.

⁹¹ Vgl. *Werner* (wie Anm. 18) S. 1–7.

⁹² Vgl. *Werner* (wie Anm. 18) S. 139–141.

⁹³ Von Howenschilt ist auch eine Sammlung von lateinischen Gebeten überliefert, die dieser zwischen 1501 und 1503 vielleicht für einen ritterlichen Laien geschrieben hat (WLB Stuttgart Cod. Brev. 108) und die Cod. Sal. VII,1 nach Schrift und Ausstattung sehr ähnlich ist. Vgl. *Sydow* (wie Anm. 29) S. 20f. Anm. 10. – *Werner* (wie Anm. 18) S. 1. – Zu dem Bebenhausener Brevier (WLB Stuttgart Cod. Brev. 161) jetzt *Rückert* (wie Anm. 61) S. 196–199 u. Abb. 12. Ein weiteres, 1502 von Sartoris gefertigtes Brevier widmete er seinem Mitbruder und Prior Johannes Huber (ebd. S. 196).

⁹⁴ Vgl. Manfred *Krebs*: Mitteilungen aus einem Bebenhausener Briefsteller. In: *Cistercienser-Chronik* 45 (1933) S. 323–336. Hier S. 324. – Nach Michael *Klein*: Die Handschriften der Sammlung J 1 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Wiesbaden 1980. Nr. 206 (237), enthält das Traditionsbuch von Bebenhausen mit 71 Brief- und Urkundenformularen aus der Zeit von 1407 bis 1475 den ersten Teil dieser Sammlung.

⁹⁵ Des Weiteren stammen auch die Einbände von Cod. Sal. VII,1, VII,98, VIII,39, VIII,51, VIII,52 und VIII,80 aus der klostereigenen Buchbinderwerkstatt in Bebenhausen. Vgl. dazu ausführlich *Werner* (wie Anm. 18) S. 48f.

⁹⁶ Vgl. *Sydow* (wie Anm. 29) S. 289: „... stammt wohl trotz der Herkunft aus Urach aus der gleichnamigen Tübinger Familie“.

schon aus Gründen der Herkunftsbezeichnung –, Sebastian Goldschmidt mit dem oben bereits genannten Salemer Konventualen Paulus Goldschmidt aus Urach⁹⁷ in Verbindung zu bringen, der nach dem Tod des Jakobus von Lützel († 1512) die prägende Kraft des Salemer Skriptoriums geworden war⁹⁸. Die verwandtschaftlichen Beziehungen vorausgesetzt, würde hier eine weitere Verbindung zwischen den Skriptorien der beiden Klöster gegeben sein, von der Bebenhausen gerade während einer Glanzzeit der Salemer Schreibstube sicher profitieren konnte.

Wurden um 1535 also Bebenhausener Bücher nach Salem geflüchtet, so erfolgte in der Zeit des Restitutionsedikts der Büchertausch in umgekehrter Richtung: Am 18. September 1630 konnte der damalige Salemer Prior Dr. theol. Joachim Müller⁹⁹ an der Spitze einer kleinen Salemer Kolonie unter militärischem Schutz das Kloster Bebenhausen besiedeln. Unter den Ausstattungsgegenständen waren auch die nötigen Bücher, wie aus den Makulierungen der Jahre nach 1632 sowie den Forderungen Müllers am Ende seines Abbatats nach der Rückgabe der mitgebrachten Bücher hervorgeht. Angesichts der undurchsichtigen Kriegslage ließ der Abt aber bereits im Mai 1631 allerei Fahrhabe nachts klamheimlich nach Rottenburg bringen. Ende desselben Jahres, nach dem Zusammenbruch der kaiserlichen Macht, war die Lage des kleinen katholischen Konvents nach dem Sieg Gustav Adolfs von Schweden bei Breitenfeld am 27. September 1631 unhaltbar geworden. Die Flucht nach Salem im Januar 1632 war die Folge. Dort ergab sich jedoch bald das Problem der ordensrechtlichen Stellung der aus den restituierten Klöstern geflohenen Äbte. Das Salemer *consilium* beschloss am 30. Januar 1632, *man solle die Wirtembergischen Praelaten in den Convent ordnen*¹⁰⁰, und so lassen sie sich alsbald im Salemer Kapitel nachweisen.

Schon am 21. Januar 1632 wurde aus Bebenhausen berichtet, dass in der Bibliothek ein Kasten gefunden worden war, der *zimliche, doch lauter alte papistische bücher* enthalte, die man nicht schätzte und daher auch nicht inventarisieren werde. Diese wurden offenbar in der Folgezeit makuliert und fanden seit 1633 als Rechnungseinbände Verwendung¹⁰¹. So werden im Hauptstaatsarchiv Stuttgart beispielsweise zwei Rechnungsbände des Klosters aus den Jahren 1633/34 und 1634,

⁹⁷ S. oben Anm. 29 ff. u. 37.

⁹⁸ Schon *Väth* (wie Anm. 14) S. 68, weist darauf hin, dass Paulus Goldschmidt alias Aurifabri möglicherweise mit dem Bebenhausener Presbyter Sebastian Aurifabri de Urach verwandt war. – Vgl. dazu auch *Krebs* (wie Anm. 94) S. 330.

⁹⁹ Vgl. zu seiner Person als Bebenhausener Abt *Sydow* (wie Anm. 29) S. 252–256.

¹⁰⁰ GLA 65/443, 20v.

¹⁰¹ Doch bereits zur Zeit der Klosterschule nach 1560 wurden Bestände der katholischen Klosterbibliothek makuliert. Darauf weist *Sydow* (wie Anm. 29) S. 45, hin: So sind Pergamentstreifen einer nicht mehr identifizierbaren theologischen Handschrift vom Ende des 12. Jahrhunderts erhalten, die Anfang des 17. Jahrhunderts als Rückenverstärkungen bei Rechnungsbänden verwendet wurden. Dieser Vermerk zeigt einmal mehr, dass bereits in der Frühzeit des Klosters um 1200 die notwendige (Studien-)Literatur vorhanden war.

als die katholischen Mönche die Abtei verlassen hatten, verwahrt. Sie sind mit Blättern aus einem Antiphonale des 15. Jahrhunderts eingebunden worden¹⁰².

Ob es sich bei den 1632/33 zerlegten Handschriften freilich ausschließlich um ursprünglich Salemer Stücke handelte oder nicht vielmehr auch um „Restbestände“ des alten seit 1534 reformierten Konvents, sollte überlegt werden. Für beide Möglichkeiten gibt es gute Gründe: Für die eine Variante spricht das Alter der makulierten Codices, für die andere die Tatsache, dass noch im Dezember 1633 die Bücher des 1630 restituierten Konvents vorhanden waren. Denn es existiert aus dieser Zeit ein Inventar *der von den ußgewiesenen münchen hinterlassenen buecher*, das 309 Titel auflistet¹⁰³. Dieses sind meist theologische Texte. Dass es sich dabei wohl tatsächlich um die kleine Bibliothek, die die Salemer Mönche 1630 nach Bebenhausen brachten, handelte, lassen die zahlreichen gegenreformatorischen Schriften darin vermuten, die für die Zeit zuvor nicht existiert hatten.

Die Schlacht von Nördlingen, die wiederum den Sieg der Kaiserlichen brachte, war für Abt Joachim das Zeichen, nach Bebenhausen zurückzukehren. Am 22. November 1634 wurde er von Kaiser Ferdinand III. wieder im Kloster eingesetzt. Obgleich er sich wie die anderen württembergischen Prälaten wiederum mit größter Energie bemühte, den eigenen Konvent in Bebenhausen aufrecht zu erhalten, blieb die Situation Alles in Allem stets schwierig, was nicht zuletzt daran lag, dass der württembergische Herzog ihm die zustehenden Einnahmen aus Klosterbesitz verweigerte und Salem als Geldgeber einspringen musste, worüber dann auch eine Rückzahlungsvereinbarung abgeschlossen wurde¹⁰⁴. Joachims Benediktion erfolgte daher erst sehr verzögert am 11. Januar 1638 durch den Salemer Abt Thomas I. Wunn.

Doch nicht nur der württembergische Herzog stand einer durchgreifenden Etablierung des restituierten Konvents entgegen. Auch der Salemer Mutterkonvent reagierte im weiteren Verlauf des Kriegs zusehends zurückhaltender gegenüber den Wünschen der Bebenhausener Konventualen.

Es mag vielleicht wie eine Marginalie erscheinen, ist aber dennoch für die Situation bezeichnend: In einem Schreiben vom 8. Dezember 1637 lehnte der Salemer Abt Thomas I. den Wunsch ab, neuerlich Bücher aus Salem nach Bebenhausen zu schicken¹⁰⁵. Offenbar war es zwischenzeitlich gang und gäbe geworden, dass die in Bebenhausen lebenden, aus Salem stammenden Mönche immer wieder Bücher aus dem Mutterkonvent erbaten, um die Bibliothek zu erhalten bzw. auszubauen und

¹⁰² HStAS A 303 Bd. 1327 und 1328. – Vgl. dazu auch allgemein Fragmente (wie Anm. 60) S. 21–23, 55 (Nr. II.7). Wie der dort erwähnte Rechnungsband des Klosters nach Stuttgart (HStAS B 499 Bd. 102^{2*}) gelangte, muss offen bleiben. Vgl. ebd. S. 55 f. (Nr. II.8).

¹⁰³ Vgl. HStAS A 474 Bü. 24a.

¹⁰⁴ Vgl. *Sydow* (wie Anm. 29) S. 72 f. – Dieser „Kleinkrieg“ zwischen dem Kloster und dem württembergischen Herzog lässt sich bereits seit 1631 verfolgen und zeigt so die stets missliche wirtschaftliche Situation des Konvents seit seiner Restitution.

¹⁰⁵ Vgl. GLA 98/2624 (olim: 2346).

so gleichzeitig die Handlungsfähigkeit ihrer Mönchsgemeinschaft aufrecht zu erhalten. Denn Bücher waren eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Grundlage für die Verteidigung und geistige Durchdringung der christlichen Lehre bzw. ganz allgemein für die geistige Tätigkeit sowie die Bildung der Mönche. Diese vorrangige Bedeutung der Bücher bzw. Bibliotheken für die Klöster wird schon in dem mittelalterlichen Diktum des Gottfried von Sainte-Barbe-en-Auge um 1170 prägnant zusammengefasst: *Clastrum sine armario quasi castrum sine armamentario*¹⁰⁶ („Ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Burg ohne Waffenkammer“).

Eine Verweigerung der Bücherlieferungen bedeutete für den Konvent – will man es zugespitzt formulieren – ein Abgraben der Lebensader und so letzten Endes eine Auflösung der Gemeinschaft auf Raten, da die Möglichkeiten der Selbstvergewisserung verloren gingen¹⁰⁷.

Die aufreibenden Jahre in Bebenhausen hinterließen ihre Spuren. Seit 1641 klagte Abt Joachim über eine angeschlagene Gesundheit, was ihn dazu zwang, die letzten Jahre seines Abbatats im Tübinger Pflegehof des Klosters zu verbringen. Als sich im Herbst 1648 das Ende des Klosters abzeichnete, holte er den kleinen Konvent zu sich in den Tübinger Klosterhof, gab aber noch nichts verloren. Der Abt äußerte Anfang November 1648 gegenüber dem herzoglichen Vogt Johann Sebastian Mitschelin, dass er sich letzten Endes dem Friedensschluss und der Rückgabe der Klöster nicht widersetzen werde, jedoch auf den kaiserlichen Befehl warten müsse, da er ja schließlich auch vom Kaiser eingesetzt worden sei¹⁰⁸. Darüber hinaus forderte er alles, was er ins Kloster mitgebracht habe, v. a. allem die Bücher, aber auch Wein und Früchte zur Bezahlung der Schulden. Am 11. Dezember 1648 verließ der Abt das Kloster endgültig, aber ohne auf seine Ansprüche zu verzichten. Noch im Februar 1649 äußerte er gegenüber dem württembergischen Notar Singer in Rottenburg: „das Spiel sei noch nicht ausgemacht; es möchte sich schicken, daß er wiederum nach Bebenhausen kommen könnte“¹⁰⁹. Als sich dann Ende des Jahres 1649 eine Rückkehr nach Bebenhausen als unmöglich herausstellte, wurde Joachim durch Beschlüsse des Salemer Abts und des dortigen Kapitels im Dezember 1649 bzw. Januar 1650 mit dem Klostersgut Kirchberg, der Salemer Sommerresidenz, versorgt. Die „kirchengeschichtliche Episode“¹¹⁰ der Wiederbesetzung der großen Mönchsklöster hinterließ kaum bleibende Spuren, sollte aber für Bebenhausen noch ein letztes Mal aufscheinen, als Abt Joachim 1663 gestorben war. Denn nun ergab sich das Problem der Rechtsnachfolge dieses Bebenhausener

¹⁰⁶ Aus seinem 18. Brief. Vgl. *Migne* PL 205. Sp. 845A.

¹⁰⁷ Darüber hinaus lief das Verhalten des Salemer Vaterabts auch den Generalkapitelsbeschlüssen zuwider, die seit dem 15. Jahrhundert forderten, Bibliotheken einzurichten und in gutem Zustand zu halten. S. oben Anm. 53.

¹⁰⁸ Vgl. Christian F. *Sattler*: Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen. Neunter Theil. Ulm 1776. S. 23f.

¹⁰⁹ *Günter* (wie Anm. 2) S. 335.

¹¹⁰ So *Sydow* (wie Anm. 29) S. 78.

Abts und seines ehemaligen Konvents. Am 13. Juni 1663 wandte sich deshalb Abt Thomas II. Schwab aus Salem mit dem Vorschlag an den Generalabt in Cîteaux, einen Titularabt von Bebenhausen einzusetzen, und zwar in der Weise, dass das Amt dem jeweiligen Abt von Salem zuzuschreiben sei. Nach längeren Verhandlungen stimmte der Generalabt Claudius am 7. Januar 1664 dem Ansinnen zu und unierte Bebenhausen mit Salem. Diese Regelung sollte so lange Bestand haben, bis Bebenhausen selbst wieder rechtsfähig sei¹¹¹. Damit schien die Episode „Salem – Bebenhausen“ engültig abgeschlossen, zumindest was die Rechtsnachfolge anging. Dennoch blieb die Frage nach dem Verbleib des Klosterarchivs über Jahrhunderte virulent. Erst in den 1860er Jahren konnte diesbezüglich eine dauerhafte Einigung erreicht werden¹¹²: Nach jahrzehntelangen Verhandlungen wurden die Bebenhausener Archivalien, die als Teil des Salemer Archivs bis 1842 noch in Salem selbst, nachfolgend im Großherzoglichen Archiv, dem heutigen Generallandesarchiv, in Karlsruhe lagerten, 1868 und 1869 an König Karl von Württemberg extradiert und von ihm an das damalige Geheime Haus- und Staatsarchiv abgegeben; noch im Jahr 1869 fertigte Paul Friedrich von Stälin ein Repertorium an. Doch hiermit berühren wir ein weiteres Problem, das nicht Teil unserer Fragestellung ist.

Bereits die wenigen angesprochenen Aspekte der Bibliotheksgeschichte der beiden Zisterzen Salem und Bebenhausen machen deutlich, dass ein reger Transfer zwischen den Klöstern bestanden hatte, der in Krisenmomenten besonders deutlich zu fassen ist, was freilich nicht bedeutet, dass er zu anderen Zeiten nicht stattgefunden hätte. Denn die verwandtschaftlichen Bindungen der in den Skriptorien tätigen Personen – hier sei nochmals an die beiden Goldschmidts erinnert – legen nahe, dass die Beziehungen eng waren und entsprechende Kontakte bestanden, die einen Austausch – sowohl der handwerklichen Techniken als auch der wissenschaftlich-kulturellen Neuerungen – erwarten lassen. Es bleibt also festzuhalten: Das Bebenhausener Skriptorium und seine Klosterbibliothek standen zu keiner Zeit isoliert, der gegenseitige Austausch mit anderen Zisterzen Südwestdeutschlands war gegeben und „die Geschichte des Zisterzienserklosters wird von einer qualitätvollen Schriftkultur begleitet, die bis in die Anfänge des Klosters um 1200 zurückführt“. Dies wird insbesondere deutlich, wenn man neben der literarischen Schriftlichkeit auch die pragmatische Schriftlichkeit betrachtet: Die „Verbindung von Skriptorium, Bibliothek und Archiv, von Liturgie und Verwaltung ist hier

¹¹¹ Vgl. GLA 98/2623 (olim: 2345).

¹¹² Vgl. dazu zusammenfassend *Sydow* (wie Anm. 29) S. 40–44. – Ausführlich bei Bernd *Ottstad*: Das Schicksal des Bebenhäuser Klosterarchivs. Ein Beitrag zur württembergischen Archivgeschichte. In: Neue Beiträge zur südwestdeutschen Landesgeschichte. Festschrift für Max Miller (VKgL B 21). Stuttgart 1962. S. 223–236.

räumlich wie funktional und personell greifbar¹¹³. Damit ist freilich auch das negative Urteil Sydows über die Bibliothek nicht mehr haltbar.

Konnte hier lediglich eine erste Skizze in großen Strichen entwickelt werden, sollte an anderer Stelle der Frage nach dem Kontakt sowie dem damit verbundenen kulturellen Austausch der Klöster Bebenhausen und Salem über ihre Bibliotheken und Skriptorien vertiefend nachgegangen werden. Darüber hinaus muss – um ein weitaus schärferes Bild gewinnen zu können – ebenfalls eine inhaltliche Untersuchung der erhaltenen Handschriften und Bücher damit verbunden sein¹¹⁴, was im vorliegenden Beitrag nur andeutungsweise erfüllt werden konnte. Neben Bebenhausen wären dann freilich auch die von Salem nach dem Restitutionsedikt von 1629 wieder besiedelten, eingangs genannten württembergischen Klöster Herrenalb und Königsbronn zu betrachten, um ein Gesamtbild zu erhalten.

¹¹³ Beide Zitate in *Rückert* (wie Anm. 61) S. 199. – Diese Beobachtung trifft gleichfalls für die Abtei Salem zu, wie der Autor an anderer Stelle zeigen konnte; vgl. *Steiger*, *Macht des Wissens* (wie Anm. 53).

¹¹⁴ Dies forderte 1998 bzw. 2000 schon Ulrich *Köpf*: *Kloster Bebenhausen und die zisterziensische Spiritualität*. In: *Von Cîteaux nach Bebenhausen. Welt und Wirken der Zisterzienser*. Hg. von Barbara Scholkmann u. Sönke Lorenz. Tübingen 2000. S. 21–39. Hier S. 36 f. (Anm. 6), der sich freilich ausschließlich auf die „Spiritualität“ bzw. die durch die religiösen Motive geleitete Lebensform der Zisterzienser bezog.